

auf den Bergen im schönsten Sonnenglanz! In der That ein Schauspiel, wie ich es nicht schöner gesehen habe. —

XVIII.

Vom Fort Laramie nach dem Grofsen Salzsee.

(Hierzu eine Karte, Taf. VIII.)

Als die Mormonen in Missouri und Illinois, von den Gebildeten als der verächtlichste Auswurf der Menschheit betrachtet und von dem Pöbel wie eine vogelfreie Rotte behandelt, nachdem das Maafs des Schimpfes, das sie ertragen konnten, voll und ihr Prophet ermordet war, das Land ihrer Leiden zu verlassen sich genöthigt sahen, suchten ihre Blicke nach einer Stätte, wo sie fern von den Ländern der „Heiden“ und abgeschieden von allem Verkehr mit der Menschheit das neue Zion errichten und eine „heilige Generation des Herrn“ ungestört heranbilden konnten. Jenseits der unermesslichen Prairien, die nur der kühne Trapper und Kaufmann, stets auf seiner Hut vor treulosen, raublustigen und blutdürstigen Indianerstämmen, durchzieht; jenseits der Felsengebirge, deren unwegsame Schluchten selbst der verwegenste Biberfänger nur selten betritt, schien ihnen ein Land nach ihrem Herzen zu winken. Noch ruhte auf ihm schwer und düster der Nebel der Sage, den erst vor Jahresfrist ein Lichtstrahl wissenschaftlicher Forschung durchbrochen; aber dort herrschte, was sie suchten, die Stille der Einöde und der Frieden. Wie die Kinder Israel durch die Wüste nach Canaan, zogen die „Heiligen des Jüngsten Tages“, von ihrem Propheten geleitet, ihrem gelobten Lande entgegen. Mit Weib und Kind brachen sie im Frühjahr 1846 von Nauvoo am Mississippi auf, wanderten durch Iowa, säeten und erndteten jenseits der Grenzen dieses Staates, verbrachten in Elend und Entbehrungen einen harten Winter in den Indianer-Steppen, und langten endlich, nach einer Reise von mehr als 300 geographischen Meilen, meistens durch ein von Indianern gefährdetes Gebiet, zum Theil auf ganz unbetretenen Pfaden, im Juli 1847 im Lande ihrer Sehnsucht an. Das war in der That ein Land, wie es die Natur zum Zufluchtsort für eine Secte geschaffen hat, welche von der Welt wie eine Schaar Aussätziger mit Zorn und Hohn ausgestossen wird; diese kahlen Einöden mit ihren Salzseen und Salzflächen, die trostlosen Felder von Artemisien und Chenopodiaceen, auf welchen selbst von Indianerstämmen nur die allerrohesten, die fast

ausschließlich von Wurzeln wildwachsender Pflanzen leben, ihr armseliges Dasein fortspinnen mögen, — diese grofse Salzwüste schien durch ihre abschreckende Armuth von der Natur gefeit zu sein gegen die Begehrlichkeit civilisirter Menschen. Mehr denn viertausend Fufs über den Meeresspiegel emporgehoben, durch einen anhaltenden und oft strengen Winter, mehr noch durch die Dürre des Sommers geplagt, ist sie überdies durch natürliche Barrieren der stärksten Art von aller Welt geschieden. Von den Culturländern im fernen Osten durch weite Prairien getrennt, deren Urbarmachung und Besiedelung noch eine lange Reihe von Decennien in Anspruch nehmen mußte, ist das Becken des Grofsen Salzsees auf allen Seiten von hohen und wilden Gebirgen eingeschlossen, die zum Theil die Linie des ewigen Schnees überragen und deren wenig bekannte Engpässe während der vier bis fünf Wintermonate durch den in ihnen oft bis zu einer Höhe von 50 Fufs zusammengewehten Schnee ganz ungangbar werden. Kein Fluß durchbricht diese Ketten, um einen Weg zum Ocean zu finden; keine natürliche Verkehrsstrafse verknüpft dieses in der Mitte des Continents gelegene Plateau mit irgend einer Meeresküste oder auch nur mit einer bevölkerten Binnenlandschaft. Weit entlegen von allen Wohnsitzen civilisirter Menschen, aufserhalb aller Verkehrsstraßen, in sich abgeschlossen und ohne natürliche Hilfsquellen, welche die Menschen anlocken konnten, schien das Land am Grofsen Salzsee den Mormonen alle Eigenschaften zu besitzen, welche die Begründung und das Wachsthum ihrer eigenthümlichen Theokratie vor menschlichen Eingriffen sicher stellen konnten. Und hier zog sich am westlichen Fusse der Wahsatch-Berge ein schmaler Streifen anbaufähigen Landes hin, reichlich getränkt von Quellen, die, von dem Schnee des Hochgebirges auch während des Sommers hinlänglich genährt, in der regenlosen Jahreszeit eine Bewässerung der Felder und Gärten möglich machten. Hier beschlossen die Heiligen des Jüngsten Tages ihre Hütten aufzuschlagen, die natürliche Oase in ein Culturland umzuwandeln, und nach ihren Satzungen ein Gemeinwesen zu begründen, welches, auf eigne Anstrengungen und durch eigne Kraft gestützt, des Verkehrs mit Andern enttrathen könne.

Sicherlich ist es bewunderungswürdig, was menschliche Kraft hier in wenigen Jahren geleistet hat. Hier fehlten fast alle Bedingungen, welche entlegenen Ansiedelungen sonst ein Gedeihen zu sichern pflegen; hier fand man weder weite Fluren fruchtbaren Ackerbodens unter einem gedeihlichen Klima, noch mineralische Schätze, deren Ausbeutung einen Gewinn versprach, welcher als genügende Entschädigung für ein mühseliges, entbehrungsvolles Leben betrachtet werden konnte; selbst an einem für jede Ansiedelung so wichtigen Product, wie Bau-

und Brennholz, fehlte es in der nächsten Umgebung: es konnte nur mit Mühe und nur während des Sommers, wo alle Kräfte durch die Feldarbeit in Anspruch genommen sind, aus den im Winter unzugänglichen Gebirgsschluchten herbeigeschafft werden. Angesichts der vollkommenen Abgeschlossenheit des Terrains zeigte sich auch nicht die geringste Aussicht, durch Handelsthätigkeit ergänzen zu können, was der Boden versagte. Unter solchen Umständen ist das rasche Aufblühen der Mormonen-Colonie in der an wunderbaren Leistungen menschlicher Thätigkeit so reichen Geschichte der Vereinigten Staaten sicher eine der merkwürdigsten Erscheinungen, welche auf schlagende Weise zeigt, was ein beharrlicher Sinn vermag. Anfangs lebten die Mormonen von Wurzeln und von den Thierhäuten, mit denen sie ihre Wagen und Wohnungen zum Schutz gegen den Regen geschirmt hatten; aber schon nach zwei Jahren waren 6000 Acres in Cultur, Mahl- und Sägemühlen in Thätigkeit; 1849 erhob sich, 40 Miles nördlich von der Hauptstadt, bereits eine zweite Ansiedelung am Weber River, im folgenden Jahre eine dritte an Ogden's Creek; auch im Süden der Hauptstadt, an der Mündung des Timpanogos, hatte sich eine Ortschaft gebildet, und überall am Fusse des Gebirges, wo Quellen und Bäche aus den wilden Bergschluchten hervorbrachen, entstanden blühende Farmen. Die Hauptstadt selbst hatte nach wenigen Jahren bereits 8000 Einwohner. Mit Energie und nach einem festen System wurde die weitere Ausbreitung der Colonisation in die Hand genommen, hauptsächlich zu dem Zweck, die Einwanderung auswärtiger Mitglieder der Secte zu erleichtern. Um diesen den weiten Weg durch das ungesunde Mississippi-Thal und die weiten Prairien zu ersparen, reichten ihnen die Mormonen des Salzsees die helfende Hand nach dem südlichen Californien hinüber, indem sie längs des Westrandes der Wahsatch-Berge eine Reihe von Ansiedelungen anlegten, welche den in Californischen Häfen gelandeten Glaubensgenossen bei ihrem Wege durch die Wüsten des Salzsee-Beckens als Stationen dienen konnten. So erhoben sich allmählich südlich vom Utah-See die Städte Paysan, Nephi, Manti, Fillmore und — die südlichste von allen — Cedar City.

Wenn nun auch die Begründung des neuen Gemeinwesens den Mormonen über Erwarten glückte, in einer Beziehung — und gerade in derjenigen, welche für sie die wichtigste war — sahen sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht: sie blieben nicht abgeschieden und ungestört. Die Entdeckung des Goldes in Californien zog den Strom der Auswanderer aus den nördlichen Staaten durch ihr Gebiet; denn gerade in der Breite des Großen Salzsees bezeichnete das nach Westen und Südwesten gerichtete Thal des Humboldt-River einen brauchbaren Weg durch die Wüste des Großen Salzbeckens und leitete zu geig-

neten Pässen über die hohe Sierra Nevada. Die Bildung eines neuen Cultur-Centrums am Stillen Ocean machte eine schnelle, vollständig innerhalb des Gebietes der Vereinigten Staaten gelegene Verbindung mit den grofsen Emporien am Atlantischen Ocean nothwendig; und auf dieser Verkehrslinie, deren Bedeutung mit der Ausbreitung der Colonisation in Californien und Oregon stets wachsen mußte, liegt das Gebiet der Mormonen. So war die Berührung mit den „Heiden“ unvermeidlich geworden. Auch ein Zwist mit der Regierung in Washington blieb leider nicht aus. So lange das Land als Territorium nicht das Recht besafs, seine höchsten Behörden selbst zu wählen, war ein Grundprincip der Secte, die Vereinigung der höchsten geistlichen und weltlichen Gewalt in einer und derselben Person, von steter Gefahr bedroht: jetzt hat die Ernennung eines Nicht-Mormonen zum Gouverneur diese Gefahr wirklich herbeigeführt. Wären die Mormonen kriegerischen Sinnes, so würden sie die unvergleichlichen Vertheidigungsmittel, welche ihr Land ihnen darbietet, in einer Weise benutzen, dafs sie den Streitkräften, welche die Vereinigten Staaten zur Zeit gegen sie auszusenden vermögen, mit Erfolg Trotz bieten könnten. Der Vormarsch eines bedeutenden Heeres durch die weiten Prairien muß jetzt noch zu den unmöglichen Dingen gezählt werden, und die folgenden Bemerkungen über die Wege durch das Gebirgsland, welches das Salzsee-Becken im Osten umschliesst, werden den Lesern zeigen, dafs die Parallelketten der Rocky Mountains eine Reihe von Engpässen darbieten, welche auch gegen eine weit überlegene Macht leicht vertheidigt werden können. Nach den letzten Nachrichten haben die Mormonen indess auf jeden Widerstand verzichtet; wir wissen nicht, ob aus Abneigung gegen den Krieg, oder weil sie davon überzeugt sind, dafs sie ein ganz unabhängiges Staatswesen inmitten des Unionsgebietes auf die Dauer doch nicht behaupten können. In einem ihrer Grundprincipien verletzt, werden sie keinen andern Ausweg finden, als eine neue Auswanderung; es wird berichtet, dafs sie nach Sonora zu ziehen gedenken. In diesem Falle würde die Politik des Cabinets zu Washington zweierlei erreichen. Sie würde erstens in einem Gebiete, welches gewöhnliche Auswanderer noch für lange Zeit nicht anlocken wird, ein durch auferordentliche Thätigkeit erzeugtes Culturleben vielleicht ganz zerstören, sicherlich aber in seiner raschen Entwicklung hemmen; und zweitens Sonora ein Heer erfahrener, an Ausdauer und Thätigkeit ganz unvergleichlicher Colonisten zuwenden, welche ausserdem, auf Grund ihrer eigenen, bitteren Erfahrungen, dort natürlich den festen Kern derjenigen Partei bilden werden, die einer Annexation des Landes an die Vereinigten Staaten mit Entschiedenheit widerstrebt.

Wir stellen im Folgenden zur Erläuterung der beigegebenen Karte

einige Notizen über die besuchtesten Routen zusammen, welche vom Fort Laramie nach dem Großen Salzsee führen. Bei dem Fort Laramie verläßt der Weg die *rolling prairie*, und trifft in den Black Hills den ersten der fast parallelen Gebirgszüge, welche das Gebiet von hier ab bis zum Salzsee, sieben Längengrade hindurch, durchschneiden. Dieses Fort, ursprünglich ein Handelsposten der amerikanischen Pelz-Compagnie, nach Stansbury unter $42^{\circ} 12' 38''$ N. Br. und $104^{\circ} 31' 26''$ W. L. von Greenwich gelegen, ist am Zusammenfluß des Laramie River mit dem North Fork des Platte River (*Nebraska*) erbaut, 647 Miles vom Fort Leavenworth am Missouri entfernt und liegt nach Frémont bereits 4470' über dem Golf von Mexico; zu dieser Höhe ist man auf der Prairie allmählich angestiegen, wenn man den Fufs der Black Hills erreicht.

Zur leichtern Uebersicht theilen wir den Weg von hier nach dem Salzsee in mehrere Abschnitte, die den orographischen Verhältnissen entsprechen.

1. Das Gebiet der Black Hills vom Fort Laramie längs des North Fork bis zur Mündung des Sweetwater. — Vom Fort Laramie folgt die Strafse zunächst dem Laufe des North Fork. Der Fluß selbst ist auf dieser Strecke auch nicht einmal für Boote schiffbar, wenn er auch selbst nach anhaltender Dürre nie durchweg so flach wird, daß man ihn überall sollte durchwaten können; aber ein entscheidendes Hinderniß bieten die Stromschnellen dar. Aus der Karte ersieht man, daß sich der Fluß zweimal durch Gebirgsrücken seinen Weg bahnt, zuerst unterhalb der Mündung des Sweetwater, dann unterhalb Carson's Creek; in beiden Fällen wird sein Lauf durch die Hügelketten nach Norden abgelenkt. Bei der Rückkehr von seiner ersten Expedition nach dem großen Salzsee (1842) hat Frémont die erste jener Schluchten kennen gelernt; und da solche Schluchten auf dem Wege nach dem Salzsee eine bedeutende Rolle spielen, wollen wir ihre Natur durch Frémont's Bericht über dieselbe schon hier veranschaulichen. Nicht weit von der Mündung des Sweetwater liefs Frémont sein Kautschuk-Boot in den Fluß hinab und schiffte sich mit sechs Begleitern, dem Gepäck und Lebensmitteln ein, um seinen Instructionen gemäß den Lauf des North Fork zu untersuchen. Obgleich der Sommer sehr trocken gewesen war, hatte der Fluß hier doch eine für das Boot hinlängliche Tiefe; aber bald hörte man ein dumpfes Brausen, ähnlich dem eines Wasserfalls, und näherte sich einer Hügelkette, welche der Fluß in einem sogenannten Cañon, einer Röhre, durchbricht. Mit diesem Namen bezeichnen die Spanier schmale Schluchten mit hohen und steilen Wänden, namentlich wenn diese oben überhangen und eine Art Tunnel bilden, auf dessen Grunde der Fluß schäumend

dahinbraust. Eine reifsende Strömung führte Frémont an den Eingang des Cañons; vergebens waren einige Bootsleute über Bord gesprungen und suchten die Geschwindigkeit, mit der das Boot hinschofs, möglichst zu mäfsigen; sie standen bald bis an den Hals im Wasser, so dafs man froh war, als man das Boot ans Ufer gebracht hatte und ans Land steigen konnte. Baumstämme, die an vorspringenden Punkten in einer Höhe von 20 bis 30 Fufs abgelagert waren, zeigten an, wie beträchtlich der Fluß zu Zeiten anschwillt. Die Berge bestanden aus verwittertem Granit, der am Flusse durch das Wasser in vielen Stellen wellenförmig ausgewaschen war. Frémont erstieg die Felsen, um einen Ueberblick über die Schlucht zu gewinnen. Der Fluß erschien von hier als ein ununterbrochener Katarakt, der in einer Reihe von kleinen Wasserfällen über zahllose Hindernisse fortbrauste; aber Fälle von 20 bis 25 Fufs, von denen er gehört hatte, konnte er nirgends bemerken, wenn der Fluß auch bei Hochwasser mit seiner durch das An- und Abrollen von den Felswänden erzeugten Schaumdecke ganz das Aussehen eines grofsartigen Wasserfalls gewähren mufs. Da der Transport des Gepäcks über die Hügelkette viel Zeit und Mühe gekostet hätte, entschloß sich Frémont, den Cañon zu durchfahren, obgleich vor 18 Jahren Mr. Fitzpatrick in demselben gescheitert war und seine ganze werthvolle Ladung von Biberfellen dabei verloren hatte. Ein Versuch, die rapide Bewegung des Bootes zu mäfsigen, erwies sich als unpraktisch; man mußte es der vollen Gewalt der Strömung überlassen und auf die Geschicklichkeit der Mannschaft vertrauen. Die eigentlich gefährlichen Stellen in dem Cañon waren diejenigen, wo hinabgestürzte Felsblöcke das an und für sich schon schmale Bett bis auf eine Oeffnung von 3, 4 oder 5 Fufs verbarricadirt hatten. Vor solchen Felsendämmen staute das Wasser beträchtlich an, und stürzte dann entweder in Cascaden über sie fort, oder drängte sich, wo die Dämme zu hoch waren, mit furchtbarer Gewalt durch die schmalen Oeffnungen. Ein hölzernes Fahrzeug wäre in solchen Engpässen ohne Frage zerschmettert worden; Frémont's elastisches Kautschuk-Boot hielt jeden Stofs aus und hüpfte prächtig die Wasserfälle hinab. So gelangte man glücklich über drei Katarakte an den Ausgang des Tunnels, und gewann eine hohe Meinung von der Leistungsfähigkeit des Bootes.

Aber nach einer Flusssahrt von 20 Minuten kam man an einen zweiten Cañon von viel gefährlicherem Aussehen. Von den Hügeln am Eingang desselben erkannte man an den ausgezackten Felsen seinen Lauf, — eine gewundene Linie von 7 bis 8 Miles Länge. Der Cañon war ein enger finsterer Felsenschlund, die steilen Wände am Eingange 2 bis 300 Fufs, weiter abwärts 500 Fufs hoch. Da an ein Hinüberschaffen des Gepäcks über die Berge hier garnicht zu denken

war, wagte Frémont auch durch diesen schreckenerregenden Pafs die Bootfahrt. Bei der furchtbaren Gewalt der Strömung hielt er es aber doch für nöthig, am Hintertheil des Bootes ein starkes Tau zu befestigen und das Ende desselben dreien seiner Leute anzuvertrauen, welche auf den an beiden Ufern des Flusses aufgehäuften Felsblöcken vorwärtsschreiten und vermittelst des Taus das Boot davor bewahren sollten, von der Strömung fortgewissen zu werden. Aber der Ufer- rand war nicht überall mit solchen Steinblöcken bedeckt; zuweilen trat die steile Felswand in den Fluß hinein und liefs nicht den geringsten Saum, auf dem man fortschreiten konnte, so dafs die drei Bootsleute zuweilen ein- und dann an geeigneter Stelle wieder ausgeschifft werden mußten. Doch ging die Fahrt Anfangs noch glücklich von Stat- ten. Auch hier war das Bett durch Felsmassen oft bis auf ganz enge Passagen eingedämmt; eine derselben war sogar für das Boot zu schmal, so dafs es einen Augenblick zwischen den Felsen eingeklemmt blieb und das Wasser, dem nun der letzte Ausweg versperrt war, wüthend über das Boot hinwegschofs und einen Sextanten und ein paar Sattel- taschen über Bord riß; bald gelang es indess den vereinten Anstren- gungen der Mannschaft das Boot durch die Felsen hindurch zu zwän- gen. Aber die Gefahren steigerten sich, je weiter man kam; eine Um- kehr war unmöglich; vor den verwegenen Reisenden stürzte sich der schäumende Fluß, von steilen Felswänden, die oben fast zusammen- stießen, eingeschlossen, mit betäubendem Donner abwärts. Bald wurde die Strömung so gewaltig, dafs zwei der Leute, welche das Tau hand- habten, dasselbe fahren lassen mußten, während der dritte, der es fest- zuhalten suchte, von einem 12 Fuß hohen Felsen kopfüber in die wü- thende Fluth gerissen wurde. Nun schofs das Boot, vollständig der Strömung Preis gegeben, wie ein Pfeil dahin; aber es gelang Frémont, es an einem Felsvorsprung zum Stehen zu bringen und seine Leute, auch den ins Wasser Gestürzten, der ein ausgezeichnete Schwimmer war, wieder an Bord zu nehmen. Die stürmische Weiterfahrt wurde eine Zeitlang vom Glück begünstigt; schnell flog man an den Fels- massen vorüber, die kleinen Wasserfälle hinab, das Boot schien mit dem Katarakt zu spielen und die Mannschaft wurde mit der Gefahr vertraut. Da wurde das Fahrzeug unerwartet auf einen verborgenen Felsen am Fusse eines Wasserfalls geworfen und schlug sofort um, — Bücher und Kisten, Decken und Kleidungsstücke, Sextanten, Zirkel und das Teleskop trieben lustig abwärts und selbst die schwereren Instru- mente schwammen bei der heftigen Strömung eine Zeitlang auf der Oberfläche. Die Mannschaft rettete sich glücklich nach den beiden Ufern und konnte hier ihren Weg fortsetzen, nachdem das Boot wie- der umgekehrt war und nun, von seiner Ladung befreit, leicht von

einem Mitgliede der Expedition stromabwärts geführt werden konnte. Anderthalb Miles weiter, wo die Seitenwände bereits die Höhe von 500 Fufs erreicht hatten, war der Fluß durch einen Damm von Felsblöcken, durch deren enge Zwischenräume das Wasser sich hindurchdrängte, vollständig gesperrt; an diesem natürlichen Wehr fand man einen Theil der verlorenen Habseligkeiten angeschwemmt und konnte sie retten. Glücklich gelangte Frémont aus diesem gefährlichen Cañon hinaus, mußte aber noch ein paar schmalere Hügelreihen, welche ähnliche Schluchten bildeten, überschreiten, ehe er den vorher bestimmten Lagerplatz erreichte. Der letzten Schlucht gab Frémont den Namen *Hot Spring Gate*, weil in ihr aus den Felswänden mehrere heisse Quellen hervorsprudeln; sie ist übrigens nur 1200 Fufs lang und hat zu beiden Seiten des Flusses, der hier ruhig hindurchströmt, einen Wiesestreifen, der einen bequemen Durchgang gestattet; die Felswand am rechten Ufer ist 360 Fufs hoch, die gegenüberstehende etwas höher.

Unterhalb dieses Cañon erweitert sich das Flufsthal und wird erst jenseits der Mündung des Carson Creek durch einen von den Black Hills nordwestwärts sich abzweigenden Gebirgszug eingeengt, durch den der North Fork sich auf eine Strecke von 7 Miles einen Weg sucht. Bei den Red Buttes, einer allen Oregon-Reisenden bekannten Landmarke — weit sichtbaren Hügeln von rothem Sandstein — tritt der Fluß wieder in die offenere Prairie und durchströmt bei einer Breite von 2 bis 300 Fufs ein Thal, das sich zuweilen auf 6 Miles erweitert, zuweilen durch den näher herantretenden Fufs der im Norden und Süden hinstreichenden Gebirgszüge bis auf 1 Mile verengert wird. Eine kurze Strecke westlich von der Mündung des Warm Spring tritt der North Fork vollständig aus dem Gebiet der Black Hills heraus, er fließt hier zum letzten Male mit starker Strömung und einigen Stromschnellen durch eine nur 2 bis 300 Fufs breite Schlucht, die er ganz ausfüllt und die von 2 bis 400 Fufs hohen, steilen, zum Theil überragenden Felswänden eingefast ist.

Die Emigrantenstrasse führt in einiger Entfernung von dem Flufsthal über das südlich von demselben gelegene Hochland. Von dem Fusse der Black Hills, die sich steil 800 bis 1200 Fufs über die benachbarte Ebene, 5300 bis 5700 Fufs über den Meeresspiegel erheben, zieht sich nordwärts eine schwach gewellte Hochebene hin und fällt mit steilen, durch die Action des Wassers oft wunderbar zerrissenen Abstürzen (*bluffs*) in das Flufsthal ab. Sie wird von zahlreichen Flüssen, die sich dem North Fork zuwenden, und von Regenschluchten, die als Seitenthäler in diese Flußbetten münden, tief durchfurcht und bald in breitere Rücken, bald in spitze Käme zerrissen, welche die Strasse zu vielen Windungen nöthigen. Hinsichtlich der Vegetation zeigt diese

Strecke bereits eine bedeutende Abweichung von den Prairien im Osten des Fort Laramie. Während die letztern sich durch einen fruchtbaren Boden und üppigen Graswuchs auszeichnen, wird hier der Boden magerer, sandiger, die Grasvegetation zeigt nur nach Regentagen einige Frische, und die im Osten des Forts Laramie seltenere *Artemisia* wird immer häufiger und größer, je mehr die Hochebene ansteigt; bald bildet sie die charakteristische Pflanze des ganzen Gebiets, verdrängt den Graswuchs fast vollständig und macht es außerordentlich schwierig, mit Wagen von der Fahrstraße abzubiegen. Ja die Straße macht sich oft nur durch eine theilweise Vernichtung der *Artemisien* kenntlich und erhält durch die im Boden zurückgebliebenen Wurzeln den Charakter eines ziemlich holperigen Waldweges, welcher die an die bequeme Fahrt über ebene Prairien gewöhnten Reisenden meistens mit lebhaftem Verdrufs erfüllt. Dazu kommt, daß hier den Auswanderern außer der Furcht vor den Indianern noch andere Sorgen nahe treten. Nach anhaltender Dürre finden sie die Wasserlachen vertrocknet und das spärliche Gras verdorrt oder von Heuschreckenschwärmen verzehrt, die oft so dicht den Boden bedecken, daß sie, von den Reisenden aufgescheucht, wie eine Wolke vor der Carawane herziehen; dann sieht man sich auf die Thäler der Nebenflüsse des North Fork verwiesen, wo man auch im tiefsten Sommer in der Nähe von Quellen grasreiche Strecken oder Felder von Schachtelhalm findet, der von den Maulthieren mit Begier gefressen wird. Hier zeigen sich auch, ebenso wie auf den Inseln im North Fork, meistens einige Baumgruppen, hauptsächlich von Weiden und Canadischen Pappeln, mit deren jungen Zweigen die Indianer zur Zeit großer Dürre ihre Thiere ernähren. Auch eine andere, von den Franzosen *liard amère* genannte Pappelart bildet zuweilen noch Stämme von 60 bis 70 Fufs Höhe. Obgleich nun diese Creeks, welche den Reisenden geeignete Rastplätze gewähren, ziemlich zahlreich sind, erscheinen hier doch die Reises Strapazen einem großen Theile der Emigranten bereits so beschwerlich, daß sie sich entmuthigt auf den Heimweg begeben. Stansbury begegnete auf seiner Expedition nach dem Großen Salzsee häufig solchen zurückkehrenden Emigranten, und fand die Straße mit allerlei Haus- und Ackergeräth, Pferdegeschirr, Säcken voll Bohnen und anderem Gepäck bestreut, dessen Transport den Weiterziehenden zu verdrießlich, oft vielleicht auch, wenn die schlecht behandelten Lastthiere den Anstrengungen erlagen, unmöglich geworden war.

Oestlich vom Deer Creek führt die Straße auf das linke Ufer des North Fork hinüber, da die hart an das Flußufer herantretenden Ausläufer der Black Hills das Fortkommen auf der Südseite erschweren. Aus zusammengebundenen Canoes, die nichts weiter als ausgehöhlte Pappelstämme sind, ist hier eine Fähre verfertigt, auf welcher die Pack-

wagen und dergl. über den selbst nach anhaltender Dürre noch 3 Fufs tiefen und schnellströmenden Fluß befördert werden; das Last- und Schlachtvieh wird durch den Fluß getrieben. Jenseits desselben führt die Strafe über einen sehr magern Boden, mehrmals durch weissen, tiefen Sand, dann in gröfserer Entfernung vom Flusse über einige niedrige Gebirgsrücken in das Thal des Sweetwater, welches zu dem Pafs der Wind River Mountains hinaufleitet.

In klimatischer Beziehung gilt die Hochebene, auf welcher sich die Black Hills erheben, für auferordentlich gesund und wird namentlich für Lungenkranke als zuträglich betrachtet. Die Artemisienfelder, sagt Frémont, erfüllen der Luft mit einem starken Duft, ähnlich dem von Kampfer und Terpentinspiritus, und vielleicht äufsert das Einathmen dieser mit dem Duft aromatischer Pflanzen so stark geschwängerten Luft wirklich eine heilsame Einwirkung. Indefs scheinen die Temperaturwechsel doch sehr beträchtlich zu sein; Stansbury erlebte hier, unter $42\frac{1}{2}^{\circ}$ N. Br. (unter dem Parallel, der das südliche Toscana durchschneidet) am 30. Juli bei Sonnenaufgang eine Temperatur von 29° F. ($-1,3^{\circ}$ R.), und fand in den Wassereimern eine Eiskruste von $\frac{1}{2}$ Zoll Dicke, und den Boden mit Reif bedeckt. Tags vorher hatte ein frischer Nordwind geweht und das Thermometer war bei Sonnenuntergang schon auf 52° ($+8,9^{\circ}$ R.) gesunken, während noch am 28. Juli ein auferordentlich heifser und lästiger Südwestwind geweht hatte ¹⁾. Am 31. Juli stand das Thermometer bei Sonnenuntergang wieder auf 70° F. ($+16,9^{\circ}$ R.), nichtsdestoweniger fror es in der Nacht, und bei Sonnenaufgang am 1. August zeigte das Thermometer nur 33° F. ($+0,4^{\circ}$ R.).

2. Das Thal des Sweetwater. — Das Sweetwater ist der bedeutendste Zufluß des North Fork. An der Stelle, wo die Emigrantenstrafe in sein Thal einbiegt, ist das Flüschen 60 bis 70 Fufs breit, höchstens $1\frac{1}{2}$ Fufs tief, mit ziemlich schneller Strömung und krystallklarem Wasser. Gleich in seinem untern Laufe berührt man mehrere im fernen Westen viel besprochene Localitäten; zunächst den Independence Rock, — einen isolirten Granitfelsen von 120 Fufs Höhe, der nur auf seiner Spitze in einer Senkung mit etwas Erde bedeckt ist und hier einige magere Sträucher trägt. Granit und Serpentin treten schon auf der Strecke, wo die Strafe vom North Fork zum Sweetwater hinüberleitet, hin und wieder zu Tage; und unmittelbar oberhalb des Independence-Felsens muß der Fluß eine Granitkette durchbrechen, die von Süden her quer durch sein Thal zieht und nordwärts

¹⁾ *Exploration and Survey of the Valley of the Great Salt Lake of Utah, by Howard Stansbury, Philadelphia 1852. p. 63. 64.*

fortsetzt. Dieser Cañon ist das berühmte Teufelsthor. Der Engpaß ist etwa 900 Fuß lang und durchschnittlich 105 Fuß breit, er verengt sich aber nach Stansbury an einigen Stellen auf 40 Fuß; die Seitenwände sind 3 bis 400 Fuß hoch, auf dem linken Ufer fast lothrecht, auf dem rechten überhängend. Durch diese romantische Schlucht, den kühnsten und erfrischendsten Ruheplatz, den man sich nach dem ewigen Sonnenschein auf den baumlosen Hochebenen wünschen kann, braust der Fluß munter über die zertrümmerten Felsmassen hin, die sein Bett ausfüllen. Jenseits des Teufelsthores erweitert sich das Thal auf 2, bald auf 5 Miles, und wird im Norden und Süden von Gebirgsketten eingeschlossen; die nördliche, die Rattlesnake Mountains, zeigt kahle Granitmassen, auf denen nur hin und wieder in Schluchten und Rissen eine verkrüppelte Ceder wächst; die südliche, besser bewaldete, besteht hauptsächlich aus Kohlenkalkstein, der im Thale des North Fork das charakteristische Gestein bildet und am Sweetwater an manchen Stellen in Marmor verwandelt ist. Den Thalgrund bildet ein dürres Erdreich, welches nur in unmittelbarer Nähe des Flusses guten Graswuchs trägt; sonst bedecken Artemisien den ganzen Landstrich; sie erreichen schon eine Höhe von 5 bis 6 Fuß und bilden zuweilen Stämme von 9 Zoll im Durchmesser. Besonders dürr ist die südliche Hälfte des Thals, wo der Weg zum Theil durch tiefen Sand an Salzflachen vorbei führt, die im Sommer verdunsten und mit Salzeffloreszenzen bedeckte Niederungen zurücklassen. Das Thal steigt westwärts ganz allmählich an, die Gebirgsketten treten weiter vom Flusse zurück, der Granit verschwindet, und Sandstein bildet wieder die Hügel, die den obern Thalgrund ausfüllen und oft bis an den Fluß hinantreten. Von diesen Hügeln erblickt man bei klarem Wetter schon in einer Entfernung von 70 Miles die Kette der Wind River Mountains. Etwa 70 Miles oberhalb des Teufelsthors durchsetzt ein zweiter Gebirgszug das Flußthal, und wird vom Sweetwater in einem 5 Miles langen Cañon durchbrochen, den die Fahrstraße natürlich umgeht. Das Sweetwater ist auch hier noch 60 Fuß breit und gleicht vollständig einem raschen, klaren Gebirgsfluß; der Cañon ist an manchen Stellen nicht viel breiter als der Fluß, an andern läßt er zu beiden Seiten desselben Wiesenstreifen frei, die mit Zitterpappeln, weiter aufwärts auch mit Birken und Weiden bestanden sind, während Canadische Pappeln, Tannen und Cedern die Höhen krönen. Die Seitenwände sind 3 bis 500 Fuß hoch; sie bestehen anfangs aus dem Neuen Rothen Sandstein, dann folgen kristallinische Gesteine, hauptsächlich Gneis, aber auch Sienit und Granit, und gegen das Ende der Schlucht treten metamorphische Gesteine, Schiefer und Rother Sandstein auf. Der zahlreichen engen Stellen wegen ist es nicht möglich, die Schlucht zu durchreiten; oft besteht der Ufer-

rand nur aus Felstrümmern, über die man das Maulthier vorsichtig hinüberleiten muß. Jenseits des Cañon führt der Weg über die hohe, gewellte, allmählich aufsteigende Prairie, auf welcher Salzlachen und Strecken mit einer Salzkruste häufiger werden, in das Quellgebiet des Sweetwater; nahe vor dem Reisenden liegt die Kette der Wind River Mountains. Frémont überstieg sie bei seiner ersten Reise auf einem Maulthierpfad, $2\frac{1}{2}$ Miles südlich von der Fahrstrafse, und erreichte, ohne es zu merken, die Pafshöhe. „Das Ansteigen“, sagt er, war so allmählich, dafs wir ungeachtet der genauen Localkenntnifs Carson's, der dieses Gebiet schon für 17 Jahre zu seiner Heimath gemacht hatte, sehr genau Acht geben mußten, um den höchsten Punkt des Passes zu ermitteln. Er liegt zwischen zwei niedrigen Hügeln, die sich zur Rechten und Linken 50 bis 60 Fufs erheben. Von ihrem Fufs auf der westlichen Ebene betrachtet, schienen sie etwa 120 Fufs hoch zu sein. Der Pafs gleicht nicht im Entferntesten den Localitäten, die man sonst mit diesem Namen bezeichnet; er hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem schluchtartigen Charakter, dem gewundenen Ansteigen der Alleghany-Pässe, nicht die geringste mit dem Bernhard- oder Simplon-Pafs. Von der Mündung des Sweetwater führt eine sandige Ebene 120 Miles lang mit einem ganz allmählichen, regelmäfsigen Ansteigen zu dem Pafs, der mehr als 7000 Fufs über dem Meeresspiegel liegt. Ohne durch ein mühsames Bergsteigen daran erinnert zu werden, dafs er einer wichtigen Wasserscheide entgegen geht, gelangt der Reisende plötzlich zu Quellen, welche dem Stillen Ocean zufliefsen.“

Diese grofse Senkung in den Wind River Mountains, die unter dem Namen des Süd-Passes bekannt ist, hat eine Breite von fast 20 Miles und ist nun bereits von mehreren Strafsen durchschnitten. Die Höhe der Wasserscheide bestimmte Frémont bei seiner zweiten Reise auf 7490 Fufs über dem Mexicanischen Meerbusen, nur 3020 Fufs höher als das 320 Miles entfernte Fort Laramie, von welchem das Land mit nur unbedeutenden Schwankungen sich allmählich und regelmäfsig erhebt. Zwanzig Miles oberhalb des Teufels-Thores befand sich Frémont's Lager auf der hohen Prairie bereits 6040 Fufs über dem Meeresspiegel. Von der Mündung des Platte-Flusses ist der Südpafs 882 Miles, von S. Louis längs des Thales des Platte-Flusses 1582 Miles entfernt; da nun die gewöhnliche Fahrstrafse vom Südpafs bis zur Oregon-Mündung etwa 1600 Miles lang ist, so liegt die grofse Einsattelung der Felsengebirge, die Wasserscheide zwischen dem Atlantischen und Stillen Meere, beinahe in der Mitte zwischen dem Thale des Mississippi und dem Grofsen Ocean.

3. Das Thal des obern Green River bis zum Fort Bridger. — Der höchste Theil der Wind River Berge liegt fast einen Brei-

tengrad nördlich vom Südpafs. Hier erhebt sich in einer überaus wilden Gebirgslandschaft, in welcher prachtvolle, von Zitterpappeln umsäumte grüne Alpenseen zwischen den tannenbewaldeten Bergketten eingesenkt ruhen, der Frémonts-Pik, der bedeutendste Berg der Rocky Mountains, zu einer Höhe von 13570 Fufs über dem Meeresspiegel. Von seinem Gipfel überblickt man im Westen die zahlreichen Alpenseen, die, zum Theil durch brausende Katarakte mit einander zusammenhängend, ihr Wasser den Quellflüssen des Green River, und durch sie dem Golf von California zusenden; im Osten liegen das Thal des Wind River und die Quellen des Yellowstone, des ersten bedeutenden Nebenflusses, den der Missouri empfängt; in N. 50° W. erheben sich die schneebedeckten Gipfel der Trois Tetons im Quellgebiet des Missouri und des Snake River, der sich dem Columbia zuwendet; im Süden endlich erkennt man die Piks, welche die Quellen des Sweetwater umgeben. In unmittelbarer Nähe des Frémonts-Piks breitet sich die wildeste Gebirgslandschaft aus, voll finsterer Schlünde und Klüfte; über wildzerrissene Felsspalten und blendende Schneefelder sieht man auf die dunkeln Tannenwälder, die bis zu einer Höhe von 10000 Fufs an den Berggehängen hinaufsteigen, und auf den grünen Spiegel einsamer Alpenseen hinab.

Von dieser romantischen Gebirgsscenerie bleibt die Oregon-Route bei ihrem Uebergange über die Wind River-Berge vollkommen fern. Der einförmige Charakter der hohen Prairie waltet auch im Südpafs vor, und von hier wendet sich die Strasse südwestlich in das noch dürftigere Hochthal des Green River. Die Route nach der Stadt am großen Salzsee führt über Fort Bridger; für die Emigranten nach Oregon, welche jene Stadt nicht berühren wollen, hat man den weiten Umweg über Fort Bridger dadurch vermieden, daß man vom Südpafs aus auf nördlicheren Wegen Uebergänge über den Gebirgszug ermittelt hat, welcher das Thal des obern Bear River im Osten einfafst. Sie führen sämmtlich durch eine noch trostlosere Wüste, als die Route nach Fort Bridger, die für die Emigranten auch nicht zu den angenehmsten gehört. Bei den ersten Quellen, die ihr Wasser zum Stillen Meere entsenden, findet man allerdings noch schönen Graswuchs, und die „Pacific Springs“ sind deshalb ein beliebter Lagerplatz der Auswanderer; aber schon im Bett des Dry Sandy muß man nach Wasser graben, und findet nur brackisches, und zwischen Little Sandy und Big Sandy, Zuflüssen des Green River, über welche die Strasse hinführt, erblickt man nur trostlose Artemisia-Felder. Der Green River wird etwas oberhalb der Einmündung des Big Sandy in einer guten Furth überschritten; er ist hier schon ein stattlicher, wasserreicher Strom von 400 Fuß Breite, über den man zur Zeit des Hochwassers nur vermit-

telst einer Fähre gelangen kann; Gruppen canadischer Pappeln bedecken seine Inseln und Ufer; aber schon in geringer Entfernung vom Flusse beginnt wieder die dürre sandige Ebene. Da sich der Green River unterhalb der Mündung des Big Sandy stark nach Südosten wendet, verläßt die Strafsse das rechte Ufer des Flusses, dem sie auf eine Strecke von 8 Miles gefolgt ist, und führt in südwestlicher Richtung über einen Hügelrücken zum Blacks Fork, einem flachen, von Wiesen und Weidengebüschen umgebenen Bache, der hier in einem 2 Miles breiten Thale dem Green River zufließt. Hier kommen im Süden die Uintah-Berge in Sicht, — eine Gebirgskette, die von W. nach O. streicht und vom Green R. in „Browns Hole“ durchbrochen wird; Capt. Stansbury fand sie Mitte August von ihrem Gipfel tief abwärts mit Schnee bedeckt. Blacks Fork und Hams Fork, einer seiner Zuflüsse, müssen noch mehrmals überschritten werden, ehe man zum Fort Bridger gelangt. Dieses liegt auf einer von dem zuerst genannten Flusse gebildeten Insel, umgeben von einem angenehmen, 3—4 Miles breiten und fruchtbaren Thale mit gutem Graswuchs, Pappelhainen, Weidengebüsch, Hagedorn- und Johannisbeersträuchen. Hier stößt das Gebiet verschiedener Indianerstämme zusammen, wodurch die Lage des Postens auch in militärischer Beziehung von Wichtigkeit wird. Im Norden streifen die Soshonees und Crows umher, im Osten die Oglallahs und Sioux, im Südosten die Cheyennes und im Süden die kriegerischen Utah's. Diese Stämme können von Fort Bridger aus leicht im Zaum gehalten werden.

Hiermit hat man das Thal des oberen Green River durchzogen. Es ist eine flache Senkung, zu der man vom Südpafs ganz allmählich hinabsteigt und deren tiefste Depression durch das Bett des Green River bezeichnet wird. An der Stelle, an welcher die Strafsse diesen Fluß verläßt, liegt er nach Frémont noch 6130 Fufs über dem Meeresspiegel, so daß die Abdachung vom Südpafs auf eine Strecke von etwa 65 Miles nur 1260 Fufs beträgt. Einer so bedeutenden Bodenerhebung entspricht auch die Temperatur; Frémont durchzog das Hochthal Mitte August, und zu dieser Jahreszeit zeigte das Thermometer bei Sonnenaufgang stets weniger als $+3^{\circ}$ R., zuweilen war es auf den Gefrierpunkt gesunken; sobald die Sonne höher stieg, machte sich auf den kahlen, sandigen Hochebenen die Wirkung der Insolation in auffallender Weise bemerklich, denn Mittags hatte man eine Temperatur von $+21^{\circ}$ bis $+24^{\circ}$ R., die gegen Abend auf $+14^{\circ}$ bis $+19^{\circ}$ abnahm. Stansbury macht noch auf die außerordentliche Trockenheit der Atmosphäre aufmerksam: das Holz der Wagenräder trocknete dermaßen zusammen, daß sie fast auseinander fielen und während der Nacht in's Wasser gelegt werden mußten.

Der gerade Weg vom Fort Bridger nach dem Nordrande des Großen Salzsee's, um den die Emigrantenstrafse nach Californien herumführt, würde eine westliche Richtung einhalten müssen. Bis zur Expedition Stansbury's hatte man indess hier noch keinen bequemen Uebergang über die Wahsatch-Berge entdeckt, und die ältere Emigranten-Strafse wandte sich deshalb dem Thale des Bear River zu, und schlug erst vom Fort Hall eine südliche Richtung nach dem Becken des Großen Salzsee's ein, nachdem sie von der geraden Linie fast um zwei Breitengrade nach Norden abgelenkt war. Im Jahre 1847 legten die Mormonen eine andere Strafse an, die freilich auch von der geraden Linie beträchtlich abbiegt, aber doch bei Weitem nicht einen so großen Umweg macht, wie die alte Strafse. Wir ziehen zunächst die letztere in Betracht, die wenigstens zum Theil für die Emigranten nach Oregon noch immer von Wichtigkeit ist.

4. Vom Fort Bridger über Fort Hall nach dem Großen Salzsee. — Vom Fort Bridger führt der Weg in das Gebirge, welches das Becken des Großen Salzsee's im Osten einfasst. Man gelangt über einige Höhenzüge zu zwei Nebenflüssen des Blacks Fork, dem Muddy Fork und Hams Fork ¹⁾, und folgt dann dem Thale des letztern nach Westen hin aufwärts. Anfangs bilden in dem Thalgrunde noch Artemisien die charakteristische Vegetation und das Gras ist so mager wie fast überall im Gebiet des oberen Green River; aber je weiter man aufwärts steigt, desto üppiger wird der Graswuchs und auch die Baumvegetation wird reichlicher. An der Hauptquelle von Ham's Fork lagerte Frémont bereits wieder in einer Höhe von 7200 Fufs und erstieg nun die Wasserscheide zwischen diesem Bache und dem Bear River, d. h. zwischen dem Colorado und den Gewässern des Großen Salzsee-Beckens, die keinen Ausweg nach dem Ocean besitzen. Der Pafs ist 8230 Fufs hoch ²⁾, also noch 740 Fufs höher als der Südpafs, und obgleich der Weg über ihn besondere Schwierigkeiten nicht darbietet, ist das Ansteigen doch ungleich steiler als im Südpafs. Von der Höhe erblickt man eine wilde Gebirgslandschaft und das fruchtbare und malerische Thal des Bear River, in welchem die Entbehrungen der Auswanderer einstweilen ein Ende nehmen; gern rasten sie hier einige Zeit, um ihrem Lastvieh, das durch die Reise in

¹⁾ Frémont nennt diejenige Quelle Muddy Fork, die von Stansbury (und auf der dem Hefte beigegebenen Karte) Hams Fork genannt ist. Wir folgen der Nomenclatur unserer Karte.

²⁾ Der Pafs, auf welchem Lieut. Beckwith diese Wasserscheide überschritt, liegt 10 — 12 geogr. Meilen südlicher und ist nur um 100 Fufs niedriger, nämlich 8133 Fufs hoch. *Report of Explorations for the Pacific Railroad on the Line of the forty-first Parallel of N. L., by Lt. E. G. Beckwith.* 1854. p. 10.

dem dürrn Green River-Thal meistens in einen sehr kläglichen Zustand gerathen ist, auf den üppigen Flußwiesen eine Erholung zu gönnen und es für den traurigen und weiten Weg am Columbia wieder zu kräftigen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß der Bear River in seinem oberen Laufe ein ausgedehntes Längenthal durchfließt, welches ihm in der Breite des Grofsen Salzsee's keinen Ausweg nach diesem Becken frei läßt; seine Gewässer müssen demselben vielmehr auf einem weiten Umwege entgegenrollen; denn er setzt seinen Lauf noch um mehr als einen Breitengrad nach Norden fort, wendet sich dann plötzlich seitwärts in ein anderes paralleles Längenthal, dem er mit südlichem Laufe bis zum Grofsen Salzsee folgt. Parallele Gebirgsketten, die sich, eine höher als die andere, hinter einander erheben, fassen den ebenen Thalgrund auf beiden Seiten ein; sie werden von Soshonee-Indianern durchstrichen, die hier Antelopen jagen oder Beeren und die Wurzeln der *Valeriana edulis* sammeln, ein bei ihnen sehr beliebtes und nahrhaftes Gemüse von einem ganz eigenthümlichen starken Geschmack, das im rohen Zustande giftig sein soll und erst durch eine besondere Zubereitung genießbar wird. Die Pflanze liebt den fetten feuchten Boden in den Flußthälern und blüht im Mai und Juni; ihre Wurzel ist hellgelb und hat in ihrem natürlichen Zustande nicht den strengen Geruch, den sie verbreitet, wenn sie nach indianischer Weise präparirt ist. Das Thal des Bear River hat oberhalb der großen Biegung des Flusses eine durchschnittliche Breite von 3—4 Miles; nur zweimal verengert es sich auf dieser Strecke; zuerst unterhalb der Mündung des Smith's Fork, wo zwischen dem Flusse und einem an ihn herantretenden Querjoch eben nur Raum für die Strafe übrig bleibt; dann unterhalb der Mündung des Thomas Fork, wo er sich durch einen unwegsamen Cañon Bahn bricht und die Strafe auf ziemlich beschwerliche Weise über den Gebirgsrücken geführt ist. Die Abdachung des Thales nach Norden ist sehr allmählich; an der Stelle, wo man es nach dem Uebergange über die Wasserscheide erreicht hat, liegt es etwa 6400 Fufs hoch, an der großen Biegung des Flusses 5800 Fufs. Der Thalgrund ist wiesenreich; weiter abwärts wird der gemeine Flachs, der ganze Felder bildet, die charakteristische Pflanze; die Ufer des Flusses sind bald von Weiden- und Hagedorn-Gebüsch, bald von Zitter- und Canadischen Pappeln eingefast. Noch vor der großen Biegung erreicht man das Terrain, auf welchem vulkanische Gesteine zu Tage treten; die ersten Basaltstücke bemerkt man unterhalb der Mündung des Tullick's Fork, und bald betritt man an der Flußbiegung selbst die Localität, die unter dem Namen der Beer Springs weit und breit berühmt ist, — ein mit zahlreichen Mineralquellen angefülltes Bassin, von welchem Frémont eine anschauliche Schilderung

liefert. „Ein kleiner Bach mit klarem Wasser“, sagt er, „tritt aus einem offenen Gebirgsthale in den oberen Theil des Bassins hinein, durchschneidet es und ergießt sich in den Bear-River. Wir überschritten den Bach, stiegen eine englische Meile abwärts und lagerten in einem Cedernwäldchen, unmittelbar an den Beer Springs; diese haben ihren Namen wegen der aufbrausenden Gase und des säuerlichen Geschmacks von Reisenden und Trappers erhalten, welche inmitten ihres strapazen- und entbehrungsreichen Lebens immer sehr geneigt sind, sich durch eine entfernte Aehnlichkeit an die Genüsse erinnern zu lassen, die ihnen in Wirklichkeit so selten zu Theil werden. Obgleich die in mir durch verschiedene Erzählungen angeregten Hoffnungen auf eine ungewöhnlich schöne Lage und landschaftliche Scenerie einigermaßen enttäuscht wurden, fand ich den Ort doch sehr interessant; ein Reisender, der sich zum ersten Male auf vulkanischem Gebiet bewegt, befindet sich in fortwährender Erregung und wird überall durch etwas Neues und Merkwürdiges gefesselt. Und hier vereinigt sich auf engem Raume eine Fülle interessanter Erscheinungen. Unser Lager war von zahlreichen „Bier-Quellen“ umgeben; aber so weit wir darüber Gewißheit erlangen konnten, beschränkten sie sich eben auf den Raum dieses Bassins. Im Flußbett, und vor uns, auf einem Raume von ein paar hundert Yards, sind sie überaus zahlreich; die aufsteigenden Gase erheben und bewegen das Wasser in zahllos aufquellenden Strahlen. In unserer Nähe befanden sich viele Quellen von einem sehr verschiedenen und scharf ausgeprägten Charakter. An einer recht malerischen Stelle, 1300 Yards unterhalb unseres Lagers und unmittelbar am Flußufer liegt die merkwürdigste: aus einer Oeffnung im Felsen sprudelt, wie aus einer Wasserkunst, ein Wasserstrahl in einer wechselnden Höhe von etwa 3 Fufs empor, und obwohl der Sprudel beständig ist, erreicht er das Maximum seiner Höhe doch nur in regelmäßigen Intervallen, je nach der Wirkung der unterirdischen Kräfte. Er ist von einem unterirdischen Geräusch begleitet, welches verbunden mit dem Plätschern des Wassers an das Brausen eines dahinfahrenden Dampfbootes erinnert; wir gaben ihm deshalb den Namen „Dampfboot-Quelle“, ohne zu wissen, daß er schon früher von Reisenden so benannt war. Der Felsen, durch den der Wasserstrahl emporgestossen wird, hat eine flach convexe Gestalt, mit einer urnenförmigen Aushöhlung unmittelbar an der Oeffnung; er ist ohne Frage durch den Niederschlag des Wassers gebildet und von Eisen-Oxyd hellroth gefärbt. Die Quelle ist heiß, das Wasser hat einen stechenden, unangenehm metallischen Geschmack und läßt auf der Zunge ein Brennen zurück. Zwei Yards davon ist eine kleine Höhle von etwa 2 Zoll im Durchmesser, welcher in regelmäßigen Zwischenräumen eine heiße Luftsäule

mit einem leichten Rauchwirbel und regelmäfsig wiederholtem Geräusch entsteigt. Diese Höhlung war auch von Dr. Wislicenus bemerkt worden, der vor einigen Jahren hier vorbeireiste und die ganz richtige Bemerkung machte, dafs der Geruch des der Oeffnung entströmenden Gases ein Gefühl von Schwindel und Uebelkeit erzeuge. Mr. Preufs und ich machten dieselbe Bemerkung, und gewannen eine so genügende Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit, dafs wir es nicht rathsam fanden, das Experiment fortzusetzen, da das Gefühl des Schwindels sehr stark und entschieden war.“ Die eigentlichen „Bier-“ oder Sodaquellen sind von angenehmem Geschmack, aber in dieser Beziehung doch nicht mit den Boiling Springs am Fusse des Pike's Pik (in den Rocky Mountains nördlich vom Arkansas) zu vergleichen. Sie sind sehr zahlreich, von verschiedener Tiefe und Stärke, und meist unter den Grasbüscheln versteckt; die Oeffnungen einiger ausgetrockneter Quellen haben ein paar Fufs im Durchmesser; bei anderen haben sich von dem Niederschlag des Wassers kleine Obeliskten von 3 bis 4 Fufs Höhe gebildet, aus deren Spitze das Wasser emporbrodelt und an den Seiten hinabfließt; an einer Stelle vereinigt sich das Wasser mehrerer Quellen, die denselben stechenden und metallischen Geschmack wie die Dampfboot-Quelle besitzen, in ein Becken von etwa 150 Fufs im Umfange, und steht hier, durch einen Damm von Kalktuff eingefasst, ein paar Fufs höher als der benachbarte Thalgrund. Ueberhaupt ist der Boden an vielen Punkten mit dem Niederschlag der Mineralwasser und mit Salz-Efflorescenzen bedeckt.

Hier verläfst die Emigrantten-Strafsse den Bear River. Der Fluß schlängelt sich zwischen 1400 Fufs hohen Basaltwänden hin und durchschneidet zunächst eine vulkanische, von tiefen Spalten durchfurchte Ebene, die von stark zerklüfteten, aber ziemlich gut bewaldeten Bergen eingeschlossen ist. Etwa zwei Miles westlich von der grofsen Biegung entdeckte Frémont einen alten Krater von 360 Schritt im Umfange und 60 Fufs Tiefe, mit lothrechten Wänden von brauner, schlackiger Lava. Das Erdreich im Thale ruht hier überall auf Basalt, der an den Flußufern zu Tage tritt. Nachdem der Bear River ein Hügelland durchschnitten, tritt er in das schöne, 5 bis 6 Miles breite Cache Valley, welches er in südsüdwestlicher Richtung durchfließt. Es liegt zwischen zwei Parallelketten, von denen die östliche den oberen und unteren Lauf des Bear River scheidet, die westliche als die natürliche Fortsetzung des Hauptgebirgszuges der Wahsatch Mountains betrachtet werden kann. Zahlreiche Nebenflüsse (Rush Creek, Gros Bois, High Fork, Logan's Fork, Blacksmith's Fork und Muddy Fork) ergießen sich hier in den Bear River und bieten viele geeignete Punkte zu Ansiedelungen dar, da sie bequem zur Bewässerung von Anpflanzungen

verwendet werden können und die Schluchten, durch welche sie aus dem Gebirge treten, meistens mit hochstämmigen Pappeln, Ahorn, wilden Kirschen und verschiedenartigem Buschwerk gut bewaldet sind. Ein üppiger Graswuchs zeichnet das ganze Thal aus; die Bäche sind reich an gefleckten Forellen; weiter abwärts, wo die Flußufer zuweilen sumpfig werden und von Röhricht eingefasst sind, brüten zahllose Schaaren von Enten und Gänsen. Als die natürliche Verlängerung des Cache Valley kann das Thal seines bedeutendsten Zuflusses, des Muddy Fork, betrachtet werden, der von Süden nach Norden fließt und sich dann mit einer Wendung nach Westen in den Bear River ergießt, nicht weit von der Stelle, wo dieser die Wahsatch-Berge durchbricht und in das Becken des Großen Salzsee's eintritt.

Von den Bear Springs führt indess die Straße nach dem Salzsee nicht durch diese breite Thalsenkung, sondern sie wendet sich zunächst nordwestlich nach dem 50 Miles weit entfernten Fort Hall, welches bereits im Gebiet des Columbia-Stromes liegt, und überschreitet dabei die Wasserscheide zwischen dem Bear River und dem Port Neuf, einem Zufluß des Snake River, d. h. die Wasserscheide zwischen dem Bassin des Großen Salzsee's und dem Stillen Ocean. Fort Hall liegt nicht weit vom Port Neuf, 9 Miles oberhalb seiner Einmündung in den Snake River, in einem fruchtbaren, etwa 20 Miles langen Thalgrunde mit gutem Humusboden, der auf einem mit Sand gemischten Lehm ruht, 4500 Fufs über dem Meeresspiegel, — also 1300 Fufs niedriger als die Bear Springs und nur noch 300 Fufs höher als der Spiegel des Großen Salzsee's. Der Weg nach dem letztern führt zunächst in einer Furth über den Port Neuf, der sich hier auf 300 Fufs erweitert hat und 3 Fufs ist, bei Hochwasser aber nicht durchwaten werden kann, und folgt dem Thale des letztern abwärts in das mit ihm zusammenhängende Thal des Pannack. Hier wird der Boden wieder magerer, und Artemisien, die einen trocknen sandigen Boden lieben, bedecken fast ausschließlich den Thalgrund; doch fehlt es weder an Gras noch an Wasser, und Weidengestrüpp liefert ein ausreichendes Feuerungsmaterial. Der Weg in dem Thale des Pannack aufwärts ist bequem, führt aber jenseits der Quelle desselben über einen hohen und ziemlich steilen Gebirgszug zu einem Quellfluß des Port Neuf, der seinerseits nur durch eine sanfte, leicht zugängliche Erhebung von dem Gebiet des Malade oder Roseaux River geschieden ist. Der zuletzt genannte Bach fließt in einem schönen, sich allmählich erweiternden Thale von Norden nach Süden und ergießt sich schliesslich in den Bear River. Im Osten erhebt sich die zerrissene Kette der Wahsatch-Berge und bildet die Scheidewand gegen Cache Valley, über die ein paar ziemlich beschwerliche Pässe hinüberführen: der bekannteste ist

der nördlichste, „Hedspeth's Richtweg“, der nicht weit von den Soda-Quellen aus dem Thale des Bear River sich abzweigt. Im Westen zieht ein nicht minder hohes, aber viel weniger zerklüftetes Gebirge weit nach Süden hin, in den Grofsen Salzsee hinein, dessen nördliche Hälfte es in zwei grofse Buchten spaltet. Von der Pannack-Quelle erreicht man zunächst einen östlichen Quellfluß des Malade, und muß erst ein sanft geneigtes, 4 Miles breites Querjoch übersteigen, ehe man zu dem Hauptbache gelangt, der hier nur 6 Fuß breit ist und in einem ziemlich schmalen Thale dahinfließt. Von hier ab führt ein bequemer Fahrweg thalabwärts zum Bear River; das Thal des Malade erweitert sich bald auf 5 bis 6 Miles Breite, die Artemisien werden seltener, je weiter man nach Süden kommt, der Graswuchs reichlicher und gutes Trinkwasser findet man in nicht grofsen Abständen; die Ufer der Bäche, die sich in den Malade ergiefsen, sind meistens gut mit Kirschen, Weiden, Ahorn, Spierlingsbäumen und Zitterpappeln bewaldet. Weiter nach Süden hin wird die westliche Gebirgskette allmählich niedriger; zahlreiche Quellen machen den Thalgrund zuweilen sumpfig, und das Wasser des Malade nimmt vor seiner Einmündung in den Bear River einen entschieden salzigen Geschmack an, der sich indess dem letztern Flusse nicht mittheilt. Die Strafse, die stets dem linken Ufer des Baches gefolgt ist, führt nun in einer Furth über den Bear River, zwei Miles unterhalb der Stelle, wo er aus dem Cache Valley hervorbricht. Die Furth ist nicht sehr gut, obgleich der Fluß über ein festes Kiesbett dahinströmt; aber er ist bereits 250 Fuß breit und ziemlich reißend, von hohen Ufern eingefafst, und so tief, daß er im Frühling und in den ersten Sommermonaten unmöglich durchwaten werden kann. Von hier folgt die Strafse nach Great Salt Lake City dem Fusse der Wahsatch-Kette, die das Becken des Grofsen Salzsee's im Osten einschließt.

Der Bear River muß südlich von der Furth noch ein ausgedehntes Flachland durchschneiden, ehe er den Grofsen Salzsee erreicht. Er gewinnt bald eine Breite von 6—800 Fuß und eine Tiefe von mehr als 15 Fuß, fließt mit vielen Windungen und langsamer Strömung durch eine mit Weidendickicht und Schilfwäldern bedeckte Niederung und umfaßt schließlichs mit seinen Armen ein weites, grofsentheils sumpfiges Delta, voller Salzgründe und flacher Salzseen. An den trockneren Stellen bilden Chenopodiaceen und andere Salzpflanzen die einzige Vegetation, unmittelbar am Flusse hohes Buschwerk und Rohrfelder, die jeden Fernblick auf den See unmöglich machen. Eine ganz unglaubliche Menge von Wasservögeln hat diese Schilfwälder sich zu Brüteplätzen ersehen; ein Schuß mit der Büchse, sagt Frémont, scheucht in einem Umkreise von einer englischen Meile solche Schaaren von

Pelikanen, Schwänen, Enten, Gänsen und Kiebitzen auf, daß ihr Flügel-schlag sich wie ferner Donner anhört. Auch Stansbury bemerkt, daß er etwas Aehnliches nie gesehen; weiter westwärts am flachen Seeufer sind Tausende von Acres mit diesen Wasservögeln buchstäblich bedeckt und zeigen das bewegteste Leben inmitten einer traurigen Einöde.

5. Vom Fort Bridger über den Weber River nach dem Grofsen Salzsee. — Die oft erwähnten Uintah-Berge im Süden des Fort Bridger dachen sich nordwärts in ein Terrassenland, die sogenannte Porcupine-Terrace, ab und senden nach Norden mehrere Bergketten, von denen die östlichste, nicht höher als die Terrasse selbst, sich zwischen Black und Muddy Fork hinzieht und bei der Vereinigung beider Bäche plötzlich mit steilen Bluffs abbricht. Ueber diesen Bergrücken führt die Strafe vom Fort Bridger in das Thal des Muddy; man genießt von seinem Kamme noch einmal einen weiten Rückblick auf das Thal des Green River bis zu den Gipfeln in der Nähe des Südpasses, während im Süden der Horizont durch die Uintah-Berge begrenzt wird. Man durchschneidet das Thal des Muddy und tritt sofort wieder in ein Hügelland, um eine zweite Parallelkette zu ersteigen, welche die Wasserscheide zwischen dem Gebiet des Colorado und dem Bassin des Grofsen Salzsee's bildet. Die Strafe ist im Allgemeinen bequem; an Brennholz, Gras und Wasser fehlt es nicht; denn die Hügel sind mit Gruppen von Zitterpappeln bedeckt, und die Gehänge des Gebirgsrückens quellenreich. Eine sanfte Abdachung führt in das Thal des Sulphur Creek hinab, der sich in den Bear River ergießt und seinen Namen von mehreren Schwefelquellen erhalten hat, die am Fusse eines Bluffs emporprudeln. In diesem Thale hat Stansbury eine, wie er vermuthet, nicht unbeträchtliche Kohlschicht entdeckt, die, wo sie zu Tage trat, 8 Fufs breit und 4 Fufs mächtig war; selbst die sehr verwitterten, von der Oberfläche genommenen Probestücke brannten mit einer hellen, klaren Flamme.

Aus der beigegebenen Karte ersehen die Leser, daß die Strafe sich nicht weit von der Vereinigung des Sulphur Creek mit dem Bear River gabelt. Die südliche Abzweigung ist die gewöhnliche Emigrantenstrafe. Da sie weder an sich zufriedenstellend, noch insofern zweckentsprechend ist, als sie nach dem Südende des Salzsee's führt, während die Emigranten um das Nordende des Salzsee's herum das Thal des Humboldt River zu erreichen suchen, bemühte sich Stansbury, eine bessere und kürzere Route durch das Gebirge zu ermitteln, die weiter nördlich, zwischen den Mündungen des Weber und Bear River in das Becken des Grofsen Salzsee's führen sollte. Der nördliche auf unserer Karte angegebene Weg bezeichnet nun die Route, die Stansbury im Jahre 1849 einschlug und die wir zunächst in Betracht ziehen wollen.

Stansbury verlies die Auswandererstrafse an der Furth des Bear River und zog 6 Miles weit thalabwärts bis zur Medicine Butte, einem Hügel, bei welchem die Indianer ihre Zauberer oder „Medicin-Männer“ zu befragen pflegen. Das Flufsthal ist hier 4 bis 5 Miles breit und im Frühjahr Ueberschwemmungen ausgesetzt. Westlich vom Bear River fand Stansbury eine Reihe von Parallelketten mit dazwischen liegenden Schluchten und Thälern, deren Hauptrichtung von Norden nach Süden ging und die deshalb den Absichten des Reisenden, einen nach Westen oder Nordwesten führenden Durchbruch zu finden, nicht entsprachen; eines dieser Thäler sandte nach NNO. dem Bear River einen Zuflufs zu; die anderen leiteten meistens südsüdwestlich zum Pumbar Creek, einem Zuflufs des Weber. Nachdem Stansbury mehrere dieser Parallelketten überschritten hatte, stiefs er auf die Quelle des Pumbar Creek, und folgte dem Thale desselben nach dem Rathe seines Führers abwärts. Aber das anfangs offene und breite Thal verengerte sich bald und bildete schliesslich einen von so steilen Wänden eingeschlossenen Cañon, dafs er für Maulthiere kaum passirbar war. Ein höchst gefährlicher Indianerpfad schlängelte sich an den Felswänden hin, neben Abgründen von schwindelerregender Tiefe. Dieser Cañon ist nicht weniger als 10 Miles lang, und endet an der Stelle, wo sich zur Linken ein breites, schönes Thal, das des Red Chimney Fork, mit dem des Pumbar Creek vereinigt. Stansbury überzeugte sich davon, dafs dieses hin und wieder mit Eichen, wilden Kirschen, Spierlingsbäumen u. a. bestandene Thal des Red Chimney Fork sehr allmählich ansteigt und dem Bau einer Strafse keine Schwierigkeiten in den Weg legt, dafs er also über die Parallelketten nicht bis zur Quelle des Pumbar Creek hätte vordringen, sondern früher nach links in das Thal dieses Nebenbaches hätte abbiegen sollen. Nach der Vereinigung beider Thäler erweitert sich das des Pumbar Creek beträchtlich, und Stansbury zweifelt nicht daran, dafs es bis zur Einmündung in das Thal des Weber den Bau einer Strafse zuläfst. Da er aber lebhaft wünschte, einen nördlicheren Durchbruch zu finden, verfolgte er das Thal nicht weiter abwärts, sondern benutzte bald eine zur Rechten einmündende Schlucht voll niedriger Pappelgehölze, die ihn mit allmählichem, regelmäfsigem Ansteigen nach Nordwest auf einen ebenfalls von zahllosen Schluchten zerrissenen Gebirgsrücken führte. Nachdem er hier mehrere Miles weit in nordwestlicher und nördlicher Richtung fortgewandert war, entschlofs er sich, in eine der Schluchten hinabzusteigen, stiefs hier auf einen Indianerpfad, der ihn nach Süden in ein schönes und breites Thal und durch dieses an den Ogdens Creek führte, kurz vor der Stelle, wo dieser Bach durch einen Cañon in die unter dem Namen Ogdens Hole bekannte Prairie einbricht.

Dieser Cañon ist etwa 3 Miles lang; der Fluß schlängelt sich durch denselben bald am Fusse der nördlichen, bald an dem der südlichen Felswand hin, und läßt entweder auf der einen oder auf der anderen Seite ein Uferland frei, welches oft mit Weiden dicht bewaldet ist. Ogdens Hole ist ein anmuthiges, großes und quellenreiches Thal, 15 Miles lang und 5 bis 7 Miles breit, und namentlich im Süden und Westen durch hohe Gebirge eingefafst. Der Creek fließt längs des Südrandes hin, durchbricht dann die Westkette in einem wilden und unwegsamem Cañon, und ergießt sich bald darauf in den Weber. Etwa in der Mitte der westlichen Gebirgskette führt ein Pafs über dieselbe aus dem Thale in das Becken des Großen Salzsee's. Er ist etwa 3 Miles lang, anfangs ziemlich steil, und führt zum Theil durch dichtes Buschwerk hindurch. Beim Hinabsteigen gewinnt man einen Fernblick auf einen Theil des Salzsee's.

Wir wenden uns jetzt zur Emigrantenstrafse zurück, die wir bei dem Uebergange über den Bear River verließen. Das Thal des Flusses ist hier anderthalb Miles breit und dicht mit Gruppen von Canadischen Pappeln bestanden; der Fluß selbst hat eine Breite von 400 Fufs, eine Tiefe von $2\frac{1}{2}$ Fufs und ein mit großen Kieselsteinen bestreutes Bett. Die Strafse durchschneidet das Thal und ersteigt im Westen einen Gebirgskamm mit spitzen Felszacken — The Needles genannt, — um jenseits desselben längs des Needle Creek in das Thal des Yellow Creek hinabzuführen, eines schmalen, von Weidengebüsch eingefafsten und zwischen hohen Ufern hinfließenden Baches, der sich mit nordöstlichem Laufe 6 Miles weiter abwärts in den Bear River ergießt. Auch dieses Thal wird schnell durchkreuzt, und man ersteigt die Wasserscheide zwischen dem Bear und dem Weber River. An einem ziemlich steilen Abhange hinab gelangt man auf der westlichen Abdachung zum Echo Creek, dem ersten Bache, der zum System des Weber gehört. Stansbury betrachtet den Echo Creek nicht, wie Beckwith es thut und wie es auch auf unserer Karte geschieht, als die Hauptquelle des Flusses, der sich in den Weber ergießt, sondern den etwas weiter westlich entspringenden Red Fork; er behält deshalb den Namen dieser letztern Quelle für den Fluß bei und läßt den Echo Creek in den Red Fork münden. Das Thal des Echo Creek ist von niedrigen Hügeln eingefafst, in welchen das feste Gestein nur hin und wieder zu Tage tritt; der Weg führt an Cache Cave vorbei, einer kleinen Grotte in einer Felswand von grauem Sandstein, und erreicht $5\frac{1}{2}$ Miles weiter abwärts die Mündung des Echo Creek in den Red Fork. Das Thal dieses Flusses, dem die Strafse nun abwärts folgt, ist anfangs geräumig, mit gutem Wasser, Graswuchs und Brennholz versehen, dann aber verengert es sich zu einem Cañon, der indess

noch breit genug ist, um für eine Strafse und selbst für eine Eisenbahn benutzt werden zu können. Die Abdachung ist im Allgemeinen sanft und wird erst auf den letzten drei Miles vor der Einmündung in den Weber beträchtlicher. Wilde Kirschen und wilder Hopfen sind hier in großer Menge vorhanden. Der Weber ist bei der Mündung des Red Fork 120 Fufs breit und $2\frac{1}{2}$ Fufs tief.

Da die Strafse das Thal des Weber bald wieder verläfst, wollen wir hier einen Blick auf seinen Gesammlauf werfen, der uns namentlich durch Beckwith's Erforschung bekannter geworden ist. Von der Stelle, wo die Emigrantenstrafse ihn kreuzt, führt der Weber mit nordwestlichem Laufe bald in eine ziemlich enge und $8\frac{1}{2}$ Miles lange Schlucht, deren steile, oft gegen 1500 bis 2500 Fufs hohe Seitenwände stark zerklüftet sind. Der Boden besteht aus einem lockern Erdreich, und wird an manchen Stellen sogar sumpfig, namentlich da, wo Biberdämme ein Anstauen des Flusses bewirkt haben. Der Weber macht hier solche mäandrische Windungen, dafs Beckwith ihn innerhalb der Schlucht sechszehn Mal überschreiten mußte, und tritt endlich in ein großes, prachtvolles Amphitheater, dessen ebener Thalgrund $\frac{1}{2}$ bis 3 Miles breit ist, während die auf beiden Seiten ansteigenden Bergterrassen so weit zurücktreten, dafs ihre Kammhöhen wohl 10 bis 15 Miles von einander abstehen. Diese vom Weber und vom Ben Simons Creek durchströmte Thalsenkung bietet die schönsten Weideländereien dar; in den Schluchten und auf den Gehängen findet man kleine Bestände von Cedern, Fichten und Tannen, aber sie sind meist schwer zugänglich. Aus diesem Thale wendet sich der Weber nach Westen, um die Wabsatch-Kette in einem 4 Miles langen und höchst pittoresken Cañon zu durchbrechen. Die Seitenwände sind noch höher als die der eben erwähnten östlichen Schlucht, an vielen Stellen fast lothrecht; die Thalsohle, innerhalb welcher der Fluß bald an die nördliche, bald an die südliche Felswand herantritt, so dafs er mehrmals überschritten werden muß, hat eine durchschnittliche Breite von etwa 500 Fufs und ist nur bei niedrigem Wasserstande zu passiren. Nach dem Durchbruch durch den Cañon hat der Fluß noch eine Strecke von 17 Miles zurückzulegen, ehe er den Grofsen Salzsee erreicht.

Auch über die Gebirgslandschaften, welche der Weber oberhalb der Stelle durchfließt, wo die Emigrantenstrafse ihn kreuzt, giebt uns hauptsächlich Beckwith Aufschluß. Er sowol wie Stansbury machen uns dabei mit einer Localität bekannt, die geographisch sehr interessant und namentlich auch für die Feststellung einer geeigneten Route durch das ganze Gebirgssystem von Wichtigkeit ist. Oberhalb der Einmündung des Red Fork (Echo Creek) durchfließt der Weber ein Thal von beträchtlicher Ausdehnung, dessen Breite indess von 3 bis

4 Miles bisweilen auf ein paar hundert Yards abnimmt. Steigt man längs des Flusses aufwärts, so mündet zur Linken das schmale Thal des White Clay Creek (oder Moran's Fork), das anfangs guten Graswuchs und einige Bestände von Cedern, Pappeln und Weiden zeigt, weiter aufwärts aber ganz baumlos wird. Zwölf Miles weiter aufwärts führt das Thal des Weber zu der Kamas Prairie, einer ganz ebenen Weidelandschaft, die $8\frac{7}{10}$ Miles lang und 5 bis 6 Miles breit ist und dadurch besondere Wichtigkeit erlangt, daß ihr Nordrand vom Weber, ihr Südrand von dem in den Utah-See mündenden Timpanogos durchschnitten wird. An ihrem nordwestlichen Ende liegt sie 6319 Fufs über dem Meeresspiegel; der Weber tritt in der nordöstlichen Ecke aus einem tiefen und wilden Cañon in die Prairie hinein, und verläßt sie wieder in der nordwestlichen Ecke, nachdem er einen 12 Fufs breiten Bach aufgenommen hat, der aus einer Schlucht im Ostrande der Prairie hervorbricht und sie in der Mitte durchschneidet. An ihrer Südostecke bricht der Timpanogos aus den Gebirgen hervor, bespült den Fufs des südlichen Randgebirges und verläßt die Hochebene im Südwesten. Von Canadischen Pappeln eingefasst durchfließt er dann eine 300 bis 750 Fufs breite Thalsenkung, die sich allmählich erweitert und zu der grasreichen Round Prairie führt, welche im Westen von der Wahsatch-Kette eingeschlossen ist. Die letztere durchbricht der Timpanogos in einem furchtbaren, 10 Miles langen Cañon, dessen Breite zwischen 300 und 900 Fufs wechselt. Die Seitenwände, die im Süden fast senkrecht, im Norden in Absätzen, aber auch sehr steil ansteigen, erreichen zuweilen eine Höhe von 4000 Fufs. An dem Nordabhange führt der Indianerpfad hin, neben furchtbaren Abgründen, in deren Tiefe der Fluß, mit stets wachsender Schnelligkeit, tobend über die Felsblöcke hinbraust, die sein Bett anfüllen. Wo der Fluß aus dem Cañon heraustritt, liegt er 4827 Fufs über dem Meeresspiegel, nur 600 Fufs über dem Niveau des Großen Salzsee's. Da der Bau einer Eisenbahn durch diesen Cañon nach Beckwith's Ansicht nicht mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, so wäre es von großer Wichtigkeit, von Osten her, aus dem Quellgebiet des Bear River, einen bequemen Zugang zur Kamas-Prairie zu ermitteln. Als ausgemacht kann es jetzt betrachtet werden, daß der Bear River, der Weber und der Timpanogos — Flüsse, die in ihrem Laufe so weite Umwege beschreiben — jedenfalls sehr nahe an einander entspringen, — im westlichen Theile der Uintah-Kette; sollte nun vom Bear River ein bequemer Pafs nach den Quellen des Weber entdeckt werden, so würde die Kamas-Prairie den Uebergang von dem letztern Flusse zum Timpanogos auf die leichteste Weise vermitteln.

Es bleiben uns nur noch ein paar Worte übrig über den letzten

Theil der Emigrantenstrafse von der Furth über den Weber bis zur Stadt am Grofsen Salzsee. Ueber einen Gebirgsrücken am linken Ufer des Flusses gelangt die Strafse in das Thal des East Cañon Creek, der unterhalb der Furth in den Weber mündet, folgt dann diesem Thale aufwärts und steigt über eine zweite Gebirgskette in das schmale Thal des Obitkokeche oder Big Cañon Creek, eines kleinen wilden Gebirgsbaches, der die Wahsatch-Kette in einer 12 Miles langen Schlucht durchbricht und aus dem sogenannten Goldenen Thor unmittelbar in die Felder tritt, welche die Hauptstadt der Mormonen umgeben. Da die Schlucht sehr schmal ist, haben die Mormonen die Strafse mit grofser Mühe an den Seitenwänden hingeführt; sie macht sehr viele und zuweilen so scharfe Windungen, dafs man von den Lastwagen die vorderen Joche abspannen mufs, und ist überhaupt ein ziemlich gefährlicher Weg. Zur Anlage einer Eisenbahn ist dieser Cañon nach Stansbury's Urtheil durchaus nicht geeignet.

Wir haben die Routen durch das Gebirgsland im Osten des Grofsen Salzsee's etwas ausführlicher angegeben, um unter Hinweisung auf das Vorangegangene die orographische Gliederung dieses Terrains in Kürze zusammenfassen zu können. Es lassen sich hier vier grofse Meridianketten deutlich unterscheiden, die wir der Reihe nach von West nach Ost anführen wollen.

1) Die westlichste oder eigentliche Wahsatch-Kette. Sie trennt im Norden das Thal des Malade (oder Roseaux) von dem des Bear River, wird dann von dem letztern durchbrochen (S. 486), und setzt östlich von dem Grofsen Salzsee nach Süden fort, auf dieser Strecke durchbrochen von Ogden's Creek (S. 490), vom Weber, vom Big Cañon Creek (S. 493) und endlich vom Timpanogos (S. 492). Die Breite der Kette nimmt nach Süden hin zu; der Pafs von Ogden's Hole über das Gebirge ist nur 3 Miles, der Cañon des Weber nur 4 Miles lang, während die beiden südlichsten Durchbrüche beziehungsweise 12 und 10 Miles lang sind.

2) Die nächstfolgende, östlichere Kette wird vom Bear River gleich unterhalb der Soda-Quellen durchbrochen, bildet dann die Ostwand von Cache Valley und Ogden's Hole, wird vom Weber in seiner östlichen, $8\frac{1}{2}$ Miles langen Schlucht durchbrochen (S. 491) und vereinigt sich mit der westlichen Hauptkette in der Breite des Big Cañon Creek.

3) Die dritte Kette fafst im Osten das Thal des Bear River von den Soda-Quellen aufwärts bis in die Nähe der Mündung des Thomas Fork ein, wird hier von dem Flusse durchbrochen (S. 483), setzt dann am linken Ufer desselben südwärts fort, die westliche Wand des Bear River-Thales bildend, wird dann vom oberen Laufe des Pumar Creek (S. 489), vom unteren des Red Fork oder Echo Creek und vom Weber

oberhalb der Mündung des Echo Creek durchbrochen, bildet weiter südwärts die Westwand der Kamafs-Prairie und wird endlich noch vom Timpanogos in der oben (S. 492) erwähnten, nur 300 bis 900 Fufs breiten Thalsenkung durchbrochen.

4) Die vierte Kette endlich begleitet das Thal des Bear River oberhalb der Mündung des Thomas Fork im Osten, bildet die Wasserscheide zwischen dem Becken des Grofsen Salzsee's und dem Green River und schließt sich im Süden an die Uintah-Terrasse an. Von der letztern zweigen sich aufserdem noch einige Gebirgszüge nach Norden ab; der westlichste derselben, die Wasserscheide zwischen dem Weber und Bear River, erreicht namentlich in dem Quellgebiet des White Clay Creek eine bedeutende Höhe, denn Beckwith überstieg hier einen Rücken von 8619 Fufs Höhe. Eine östlicher gelegene Abzweigung ist der Höhenzug, der die Thäler von Black Fork und Muddy Fork scheidet.

6. Der Grofse Salzsee mit seinen Küsten und Inseln. — Die grösste Längenausdehnung des Grofsen Salzsee's beträgt etwa 70 Miles, die mittlere Breite 35 Miles. Die Nordhälfte wird durch ein weit nach Süden hin vorspringendes Vorgebirge in zwei grofse Buchten getrennt, in deren östliche der Bear River sich ergießt. Der See ist im Allgemeinen flach, und fast überall von flachen Ufern umgeben, die, je nach den vorherrschenden Winden, trocken liegen oder unter Wasser gesetzt werden. Das Seewasser ist so stark mit Kochsalz geschwängert, dafs es eine der stärksten Salzsolen bildet, die überhaupt bekannt sind. Sogar die Wassertropfen, mit denen die Ruderer bespritzt werden, schlagen bei der Verdunstung Salztheile auf den Kleidungsstücken nieder, und nach einem Bade in dem See mufs man sich durchaus mit süfsem Wasser abwaschen, wenn man seinen Körper nicht nach wenigen Minuten mit einer Salzkruste bedeckt sehen will. Frisches Fleisch, 12 Stunden lang in dieses Wasser gelegt, ist ziemlich gut gepökelt; Stansbury packte seine Fleischvorräthe, um sie länger aufbewahren zu können, in Fässer und gofs Seewasser darüber, — eine Methode, die er zur Aufbewahrung des Fleisches so praktisch fand, wie die beste sonst übliche; ja er mufste noch etwas süfsem Wasser binzumischen, damit das Fleisch nicht zu gesalzen würde. Natürlicherweise ist das Wasser auch aufserordentlich schwer; in sitzender Stellung, mit ausgestreckten Armen, wird man von ihm so getragen, dafs die Schultern über den Wasserspiegel hervorragten; und das Schwimmen wird gerade dadurch erschwert, dafs die unteren Gliedmaßen gar zu leicht über die Oberfläche emporgehoben werden. Kommt das Wasser in's Auge, so verursacht es die unangenehmsten Schmerzen; getrunken,

erzeugt es Würgen und Erbrechen. In dem grofsen See findet sich nicht eine einzige Fischart.

Ganz verschieden von diesem grofsen Salzwasserbecken ist der etwas südlicher gelegene Utah-See, ein schöner, in ein grasreiches und anbaufähiges Thal eingesenkter Süßwasser-See von 30 Miles Länge und 10 Miles Breite. Er ist sehr reich an Fischen, namentlich an grofsen, schmackhaften Forellen, und hängt mit dem Grofsen Salzsee durch den Jordan zusammen. Dieser Fluß durchbricht etwa 10 Miles unterhalb seines Austritts aus dem Utah-See ein Querjoch in einem tiefen Cañon, in welchem er mehrere Stromschnellen bildet, fließt dann mit schneller Strömung bei der Great Salt Lake City vorbei und theilt sich in seinem unteren Laufe in mehrere Arme, die durch ein Schlamm-delta sich mit sehr flachen Mündungen in den Grofsen Salzsee ergießen.

Von den Gebieten, welche die beiden Seebecken umgeben, ist eigentlich nur das östlich von ihnen gelegene für die Cultur von Belang, und auch hier beschränkt sich das anbaufähige Land auf einen schmalen Streifen, der sich längs des Fußes der Wahsatch-Kette in einer Breite von nur 1 bis 2 Miles hinzieht. Der Boden besteht hier aus verwittertem Feldspath und Detritus von Kalkstein, und würde sich überall als sehr fruchtbar erweisen, wenn der Ackerbau nicht in Folge der regenlosen Sommerzeit an künstliche Bewässerung gebunden wäre und die zahlreichen Bäche und Quellen, die aus dem Gebirge hervorbrechen, nicht in dem das Wasser begierig einsaugenden Boden so frühzeitig versiegt. In Folge dessen wird auch der schmale culturfähige Landstreifen durch manche Stellen unterbrochen, die, weil sie von einem Bache zu fern oder für eine Bewässerung zu hoch liegen, zum Ackerbau nicht geeignet sind. Für diese geringe Ausdehnung des anbaufähigen Landes werden die Bewohner indess durch die außerordentliche Fruchtbarkeit desselben entschädigt; von einem Acre erndtet man durchschnittlich 40 Bushel Weizen; Stansbury spricht von einer Weizenerndte, welche das 180ste Korn geliefert hat; Rüben und Kartoffeln gedeihen vortrefflich; schon in den ersten Jahren nach ihrer Ansiedelung dachten die Mormonen an die Anlage einer Rübenzucker-Fabrik. Die Versuche mit Mais haben kein so günstiges Resultat ergeben, da sich die früh eintretenden Herbstfröste als verderblich erwiesen.

Man kann sagen, dafs das anbaufähige Land in der Breite der beiden Seen von Norden nach Süden an Ausdehnung und Fruchtbarkeit zunimmt. Verhältnißmäfsig am schlechtesten ist der Theil zwischen Bear- und Weber River ausgestattet. Hier finden sich nur ein

paar Süßwasserbäche, die zur Bewässerung benutzt werden können und an denen auch bereits Ansiedelungen entstanden sind; die meisten Quellen enthalten salziges oder brackisches Wasser und die von ihnen durchströmten Ländereien können nur für die Viehzucht verwerthet werden; an vielen Stellen brechen heiße Schwefel- und warme Salz-Quellen hervor, und der größte Theil des Landes, namentlich in der Nähe der Mündung des Bear River und des See's, besteht aus einer ganz unfruchtbaren, salzgeschwängerten Thonschicht, die fast im Niveau des See's liegt und unter Wasser gesetzt wird, so oft der Wind anhaltend auf die Küste weht. Erst am Ogden's Creek und am Weber River findet man ein größeres Areal culturfähigen Landes; hier können etwa 40 engl. Quadratmeilen gut bewässert werden; die Flüsse besitzen hinlängliche Wasserkraft zur Anlage von Mühlen, und bilden nach ihrer Vereinigung schöne Wiesen. Der Weber wird nach seinem Austritt aus dem Cañon im Süden von einem Bergrücken begleitet, der sich nach dem See hin verflacht und nach dem Flußthal terrassenförmig abfällt; er gewährt den Colonisten treffliche Weideländereien. Weiter südwärts bildet wieder eine Anzahl von Bächen, von denen kein einziger den See erreicht, einen zu Feldern und Gärten benutzten Streifen guten Ackerlandes. Aber 3 Miles nördlich von Great Salt Lake City beginnt eine Reihe von heißen Quellen, die auf die Fruchtbarkeit des Terrains einen ungünstigen Einfluß äußern; eine derselben ist in ein bequemes Badehaus geleitet.

Die Hauptstadt der Mormonen liegt am rechten Ufer des Jordan, 10 Miles von seiner Mündung entfernt, am Fufse eines Hügelrückens, der sich von der Wahsatch-Kette nach Westen abzweigt. Sie ist auf eine große Ausdehnung berechnet, da der für sie abgesteckte Raum 4 Miles lang und 3 Miles breit ist; die Straßen, 132 Fufs breit, durchschneiden sich rechtwinklig und umschließen Quadrate von je 660 Fufs Länge und Breite, die in eine bestimmte Anzahl von Grundstücken, jedes von $1\frac{1}{4}$ Acres Areal, zertheilt sind. Jedes Haus muß 20 Fufs von der Straßenfront zurücktreten und der vor ihm liegende Raum mit Bäumen und Buschwerk bepflanzt werden; da nun von einem wasserreichen Bache, der die Stadt durchströmt, in alle Straßen Canäle geleitet sind, die zur Bewässerung der Anpflanzungen benutzt werden können, so würde die gartenreiche Stadt nach einer Reihe von Jahren einen höchst erfrischenden Eindruck gemacht haben, zumal da sie von allen Himmelsgegenden her nur durch eine Reise über vegetationsarme oder ganz wüste Hochsteppen erreicht werden kann. Dazu kommt, daß die Lage selbst sehr malerisch ist: im Norden und Osten steigt das Land terrassenförmig an, im Hintergrunde erheben sich die schneebedeckten Gipfel der Wahsatch-Berge; nach Süden hin breitet sich

eine fruchtbare wohlbewässerte Ebene aus, die mit den Gärten und Getreidefeldern der Mormonen bedeckt ist. Daran schliessen sich weiter südwärts jenseits des Dry Cottonwood Creek bis zu dem Querjoch, welches vom Jordan durchbrochen wird, vortreffliche Weidelandschaften. Am American Fork, der sich bereits in den Utah-See ergießt, beginnt wieder bewässerungsfähiges Land, ein reicher, mit Pflanzenstoffen gemischter Alluvialboden, der, nur zwischen dem Pomont quint und dem Timpanogos durch ein grasreiches Hügelland unterbrochen, in beträchtlicher Breite längs der ganzen Ostküste des Utah-Sees fortsetzt und durch eine Reihe von Bächen, die den Utah-See erreichen, bewässert wird. Nach Lieut. Gunnison's Urtheil kann dieses schöne Utah-Thal allein eine Bevölkerung von mehr als 100,000 Seelen ernähren; Weizen und alle Knollengewächse gedeihen vortrefflich.

Von den Ländereien, welche die andern Küsten der beiden Seebecken umgeben, sind nur noch diejenigen im Süden des Grofsen Salzsee's für die Cultur von einiger, wenn auch geringer Bedeutung. Das System paralleler Meridianketten, welches wir im Osten der See'n kennen gelernt haben, macht sich auch weiter westwärts mit grofser Regelmäßigkeit geltend. So ist das Land im Süden des Grofsen Salzsee's durch drei parallele Gebirgszüge in drei Längenthäler getheilt. Das östlichste ist das Thal des Jordan, dessen auf dem rechten Flufsufer gelegenen Theil wir bereits kennen gelernt haben. Im Westen wird dieses Thal durch die steilen Oquirrh-Berge eingefafst, die sich bis nahe an den See hinziehen, im Süden durch das vom Jordan durchbrochene Querjoch. Das Thal auf dem linken Flufsufer ist seiner Beschaffenheit nach sehr verschieden; der nördliche Theil ist ein salzgeschwängertes Flachland und eine traurige Artemisien-Steppe; nach Süden hin, etwa in der Breite der Hauptstadt, verbessert sich der Boden und wird zum Theil sogar bewässerungsfähig, fast durchgängig aber zur Viehzucht geeignet. Auch haben sich hier bereits einige Ansiedelungen gebildet. Westlich vom Jordan-Thal liegt das Tuilla Valley, dessen Boden an manchen Stellen durch Salzquellen unpassirbar wird. Dieses Thal hat im Allgemeinen einen trefflichen Graswuchs, und da es auch an süfsen Quellen nicht fehlt, schicken die Mormonen gern ihre Heerden hierher, damit sie hier überwintern. Der Gebirgszug, der das Thal im Westen einfafst, nimmt nach Norden allmählich an Höhe ab und endet, ehe er den See erreicht, mit 5—600 Fufs hohen Abstürzen, von denen sich mehrere Quellen mit salzigem, bitterm und widerwärtig schmeckendem Wasser in den See ergiefsen. Das westlichste Thal, von Stansbury „Spring Valley“ genannt, ist dem Tuilla Valley sehr ähnlich, da es ebenfalls grasreich ist und an vielen Stellen durch die zahlreichen Quellen sumpfig wird, so dafs es in gerader

Richtung nicht durchzogen werden kann. Es ist etwa 10 Miles breit und wird im Westen durch eine hin und wieder mit hochstämmigen Cedern bestandene Gebirgskette, im Süden durch verhältnißmäßig niedrige Hügel eingeschlossen. Auch dieses Thal scheint nur zur Viehzucht geeignet zu sein.

Völlig unbrauchbar für menschliche Ansiedelungen ist die Nord- und Westküste des See's. Sie besteht aus einer horizontalen Fläche, welche nur ein paar Fufs über den Seespiegel emporgehoben ist und in einer früheren Periode ohne Frage selbst unter der viel weiter als jetzt verbreiteten Salzfluth gestanden hat, aus der sich nur die durch die Ebene hinziehenden parallelen Gebirgsketten inselgleich erhoben. Der Boden ist überall mehr oder minder salzhaltig; an Quellen ist er im Allgemeinen arm, und die vorhandenen haben meistentheils salziges oder brackisches Wasser, zum Theil von so widerwärtigem Geschmack, daß es selbst von den verschmachtenden Maulthierien verschmätzt wird. Die Vegetation besteht im Norden aus Artemisien und Salzpflanzen; weiter südwärts wird der Boden auch für diesen dürftigen Pflanzenwuchs zu arm, und meilenweit sieht man nichts als den kahlen, salzhaltigen Thonboden, der in der trockenen Jahreszeit entweder von vereinzelt Salzkrystallen funkelt, oder mit einer zusammenhängenden Salzkruste, welche einen nicht zu schwer beladenen Wagen tragen kann, bedeckt ist, nach einigen Regentagen aber in einen zähen Schlamm verwandelt wird, in welchem Thiere und Wagen stecken bleiben. Da selbst an den Bergrücken, die sich kahl und ernst aus dieser traurigen Wüstenei erheben, Quellen mit genießbarem Wasser sehr selten sind, ist eine Reise durch diese Salzebenen in Folge des Mangels an Trinkwasser, an Gras und an Brennmaterial mit ganz außerordentlichen Strapazen und Gefahren verknüpft. Zur Zeit der Ankunft Stansbury's in der Mormonenstadt galt es dort für absolut unmöglich, zu Lande um den See zu reisen; mancher kühne Trapper hatte in der Hoffnung, aus den Einöden mit einer reichen Ausbeute an Biberfellen zurückzukehren, den Versuch gewagt; aber stets vergebens; wer zurückkehrte, war eben nur mit genauer Noth dem nahen Verderben entronnen. Auch Stansbury kam ungeachtet aller Vorsichtsmaßregeln bei seiner Reise um den See mehrmals in eine Lage, in welcher es sehr zweifelhaft wurde, ob ihm und seinen Leuten eine glückliche Heimkehr beschieden sei; tagelang fand er weder Wasser noch Gras; Ueberreste eines Emigrantenwagens, der im Schlamm stecken geblieben war, bildeten einen hoch erfreulichen Fund, da sie ersehntes Brennmaterial zum Kochen gewährten; oft war das Wasser, das man von der letzten Quelle mitgenommen hatte, so knapp geworden, daß die durch ganz ungewöhnliche Strapazen entkräftete Mannschaft selbst auf

den Kaffee verzichten mußte; es wird ausdrücklich bemerkt, wo man endlich wieder so viel Wasser fand, daß man sich waschen konnte. Eine der traurigsten und zugleich ausgedehntesten Salzflächen durchschnitt Stansbury, ehe er den westlichsten Punkt auf seiner Expedition erreichte. Zur Veranschaulichung dieses Gebiets heben wir die betreffende Schilderung aus seinem Tagebuche hervor. „Es wurde nun“, heißt es unter dem 28. October, „durchaus nothwendig, für die Maulthiere Wasser zu finden; sie waren jetzt fast 40 Stunden ohne Wasser, fast immer unter dem Sattel und beinahe ganz ohne Futter gewesen. Es blieb uns also Nichts übrig, als in der Nacht so weit als möglich vorwärts zu kommen, damit wir die westliche, dieses Becken einschliessende Hügelkette am folgenden Tage möglichst zeitig erreichten. Wir sattelten Abends also wieder und schlugen dieselbe Richtung ein nach einer andern über die Ebene sich erhebenden Berginsel, die etwa 15 Miles entfernt zu sein schien. Die Nacht war kalt und mondscheinhell. Der Weg führte über eine Fläche von feuchtem Thon und Salzschlamm, der zuweilen weich und tief war und das Vorwärtskommen sehr erschwerte. Jede Spur von Vegetation war verschwunden; selbst die sonst unvermeidlichen Artemisien fehlten hier. Die Thiere waren so müde und schwach, daß wir Alle zu Fufs gingen und sie vor uns hertrieben. Das Maulthier, welches schon Nachmittags zusammengebrochen war, konnte jetzt sich nicht weiter schleppen und mußte auf der Ebene zurückgelassen werden, wo es ohne Zweifel umgekommen ist. Auch andere verriethen einen solchen Grad von Erschöpfung, daß das Gepäck wiederholt umgeladen und erleichtert werden mußte. Ich fing an ernstlich zu fürchten, daß ich mit den Thieren die Berge nicht mehr erreichen würde; und selbst für den Fall, daß wir sie erreichten, konnte ich nicht sagen, ob wir dort zeitig genug Wasser finden würden, um sie am Leben zu erhalten. Wir brachten die Nacht in Folge dessen in großen Sorgen zu, und setzten den Weg bis nach Mitternacht fort, hin und wieder über kleine Salzwasserbäche, die von Norden kamen, bis wir einen kleinen isolirten Hügel erreichten, eine Masse von kahlen Felsblöcken, auf denen kaum ein Grashalm zu entdecken war. Brennholz und Wasser gab es hier nicht; wir legten uns also, obgleich die Nacht recht kalt war, ohne Feuer und ohne Speise auf den Sand nieder, durch einen achtzehnstündigen Marsch bis zur Erschöpfung ermüdet. Das einzige Zeichen vegetabilischen Lebens bestand hier in einer kleinen Pflanze aus dem Geschlecht der Chenopodiaceen, ohne Blätter, aber mit großen Stacheln. Von Artemisien zeigte sich keine Spur. Im Norden und Süden erhoben sich ähnliche, aber größere Berginseln wie diejenige, bei welcher wir Halt gemacht hatten. Frühmorgens, als wir erwachten, hatten sich die Maulthiere

um uns versammelt und schauten recht niedergeschlagen und kläglich darein; sie hatten umsonst nach Futter gesucht und waren nun dem Verhungern nahe. Vor uns sahen wir allerdings den Bergrücken, wo wir Wasser und Futter für sie zu finden hofften, aber bis dahin dehnte sich eine 15 bis 20 Miles breite Schlammebene aus, die wir durchziehen mußten, wenn wir die Berge erreichen wollten. Ich fürchtete sehr, die Thiere würden zur Lösung dieser Aufgabe zu schwach sein; aber dort lag unsere einzige Hoffnung. Wir brachen auf, sämmtlich zu Fuß, in derselben Richtung Südwest bei West, die wir während des vorigen Tages innegehalten hatten. Die Berginsel, an deren Fuß wir die letzte Nacht zugebracht hatten, zeigte Schichten von Sandstein und Schiefer, die verhältnißmäßig jungen Ursprungs zu sein schienen. Sie waren durch Hitze offenbar etwas verändert, wenn auch nicht bedeutend. Am Nordostpunkte der Berginsel zu unserer Linken waren die Schichten in einem Winkel von 70° nach NO. geneigt. Versteinerungen wurden nicht gefunden. Nicht weit von der Westseite dieser emporgehobenen Felsmassen bemerkte ich eine Art alten Kraters, der etwa drei Viertheile eines umgekehrten Kegels bildete und nach NW. geöffnet war; ihn schlossen sehr verworfene Schichten von Schiefer und Sandstein ein, die an den gegenüberstehenden Seiten nach entgegengesetzten Richtungen geneigt waren. Vulkanische Gesteine wurden da, wo wir diese Berginseln überschritten, nicht bemerkt, aber verwitterte Conglomerate und Alabaster zeigten sich in beträchtlicher Menge. Der erste Abschnitt der Ebene, über die wir jetzt hinzogen, bestand einfach aus verhärtetem Schlamm, der dicht mit kleinen Salzkristallen bestreut war. Darauf kamen wir auf einen 3 Miles breiten Streifen, welchen eine dünne Salzschiefer im Zustande der Auflösung bedeckte, die so weich war, daß unsere Maulthiere bei jedem Schritt in den darunter liegenden Schlamm einsanken. Endlich erreichten wir einen Theil der Ebene, auf dem eine ununterbrochene feste Salzkruste ruhte; er erstreckte sich bis zu dem Gebirge. Diese zusammenhängende und schneeweiße Salzdecke war so fest und stark, daß sie das Gewicht unseres ganzen Zuges ertrug, ohne auch nur im Geringsten nachzugeben oder zu brechen. Unsere Maulthiere gingen darauf wie auf einer festen Eisfläche. Das ganze Feld war mit einem Netzwerk erhöhter Streifen durchzogen, die etwa um einen halben Zoll hervorragten, als ob das Salz sich bei der Krystallisation ausgedehnt hätte. Meiner Schätzung nach war dieses Feld mindestens 7 Miles breit und 10 Miles lang; wie weit es sich nach Norden erstreckt, kann ich in dem nicht sagen; sollte es auch nach dieser Richtung hin fortsetzen, so ist seine Ausdehnung viel größer. Das Salz war sehr rein und weiß, etwa $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll dick und in jeder Beziehung unserem besten

Kochsalz gleich. Legt man diese Zahlenangaben zu Grunde, so beträgt die Masse des hier in einer einzigen großen Tafel krystallisirten Salzes, mit Ausschluß des oben erwähnten, im Zustande der Auflösung begriffenen, über $4\frac{1}{2}$ Mill. Kubik-Yard oder etwa 100 Mill. Bushel. Um 2 Uhr Nachmittags erreichten wir den Westrand der Ebene und erblickten hier zu unserer unaussprechlichen Freude eine kleine Wiese, durch die sich unter Gruppen von Weiden, wilden Rosen, Artemisien und anderem Buschwerk ein Bach mit süßem Wasser hinschlängelte. Das war eine höchst nothwendige und willkommene Erfrischung für unsere fast verhungerten Thiere, die nun für mehr als 60 Stunden, während deren sie fast immer auf dem Marsche gewesen waren, fast aller Nabrung entbehrt hatten.“

Von dieser Bergkette, deren südlichste Spitze den Namen „Pilots Peak“ erhalten hat, mußte Stansbury nun 70 Miles weit wieder dieselbe Salzwüste nach Osten durchziehen, ehe er die süßen Quellen im Spring Valley erreichte. Unglücklicherweise hatte eingetretenes Regenwetter die Salzkruste aufgelöst und den Boden in eine zähe, schlüpfrige Schlammmasse verwandelt. Da auf dieser weiten Strecke auch kein Graswuchs zu erwarten war, schnitt man vor dem Aufbruch mit Messern so viel Gras als möglich, bepackte damit die Maulthiere und füllte alle Wassergefäße, die freilich einen für die ganze Expedition und für eine so weite Tour ausreichenden Vorrath doch nicht aufnehmen konnten. Daraus kann man ersehen, was es für eine ganze Caravane, mit schwerbeladenen Packwagen und der entsprechenden Anzahl von Zugvieh, bedeuten will, wenn sie eine solche Reise unternimmt; und dennoch haben seit dem Jahre 1846 mehrmals Emigrantenzüge auf diesem südlichen Wege den Humboldt River zu erreichen gesucht! Dafs so gewagte Unternehmungen an Unglücksfällen reich sind, versteht sich von selbst. Stansbury traf auf dem Wege Wagen und Karren an, die im Schlamm stecken geblieben waren, und dabei die Gerippe des Zugviehs, dessen Erschöpfung die Eigenthümer genöthigt hatte, Hab' und Gut im Stich zu lassen, um wenigstens das eigene Leben zu retten. Da lagen, zum Theil noch in den Wagen, zum Theil auf dem Wege verstreut, ganze Vorräthe ausgezeichneter Kleiderstoffe, Koffer mit Habseligkeiten, Kisten mit Handwerkszeug, Bücher und andere Gegenstände, die von den ehemaligen Besitzern mühselig Tausende von Miles weit bis hierher gebracht und sicherlich nicht ohne die dringende Nothwendigkeit zurückgelassen waren, — ein trauriges Bild aus dem Emigranten-Leben! Selbst in der trockenen Jahreszeit, wo die Ebene mit einer Salzdecke belegt ist, dürfen nur leicht beladene, mit Wasser und Futter für das Vieh hinlänglich versehene Wagen, mit starken Thieren, welche auch während der Nacht den Marsch fortsetzen

können, sich den Gefahren einer solchen Reise ohne Besorgniß aussetzen; ohne diese Vorsichtsmafsregeln sind Unglücksfälle unvermeidlich. Stansbury legte die Reise, freilich unter ungewöhnlichen Strapazen, glücklich zurück; nur kurz vor dem Ziele mußte er einige ganz erschöpfte Maulthiere im Stich lassen.

Von den Inseln des Großen Salzsee's haben nur die beiden südlichsten und grösesten, Antelope Island und Stansbury Island, für die Mormonen-Ansiedelungen einige Bedeutung. Dem System der Meridianketten, welches das ganze Hochland charakterisirt, entsprechend, bestehen auch diese Inseln aus Bergrücken, die von Norden nach Süden gerichtet sind. Beide sind im Süden durch feste Sandbarren, über die man mit beladenen Wagen hinüberfahren kann, mit dem Festlande verbunden; nur bei Nordwinden werden diese Barren unter Wasser gesetzt, doch nie so tief, dafs man die Meerenge zwischen dem Festlande und den Inseln nicht sollte durchwaten können. Die Barre im Süden von Stansbury's Island besteht aus einer sehr breiten Sandebene, die grofsentheils mit Artemisien bewachsen ist; und vom Nordende der Insel zieht sich nordwärts eine lange Sandbank, über die zuweilen kaum ein Boot hinüberfahren kann, bis zu der kleinen Insel Car-rington, die sich aus einem ganz flachen Theile des See's 6—700 Fufs hoch erhebt. Antelope Island ist 16, Stansbury's Island 12 Miles lang; die höchsten Spitzen erheben sich gegen 3000 Fufs über den Seespiegel. Auf beiden Inseln ist die östliche Abdachung nicht arm an Süßwasserquellen, die von üppigem Graswuchs umgeben sind; die Inseln werden deshalb von den Mormonen als Weideländer benutzt. Auch Frémont's Insel — von Frémont selbst Disappointment Island genannt, — die nur 14 Miles im Umfang hat, würde für die Viehzucht verwerthet werden können, wenn es gelänge, durch Bohren auf Quellen zu stofsen; die Insel hat an den Gehängen einen üppigen Graswuchs; wilde Zwiebeln und Pastinaken bedecken ganze Strecken; auch der Se-go, ein Gewächs mit einer wallnußgroßen, sehr schmack- und nahrhaften Zwiebel, die von den Indianern eifrig gesucht wird, ist reichlich vorhanden; aber der absolute Mangel an Trinkwasser macht die Insel für jeden längeren Aufenthalt ungeeignet.

115

114

113

112

111

110

109

108

107

Paris



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [NS_4](#)

Autor(en)/Author(s): Neumann Karl

Artikel/Article: [Vom Fort Laramie nach dem Großen Salzsee 468-502](#)